Arbeiter-Zeitung

Wochen-Ausgabe 10 Pfennige

Sonnabend/Sonntag, 18./19. Oktober
12. Jahrgang. Nummer 244

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern"
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Erscheint täglich [illegible] Bezugspreis: [illegible] 60 Pf., monatlich [illegible] einschließlich 10 Pf. Zustellgebühr 3 Mk. [illegible] Millimeterzeile oder deren Raum 4 Pf. Reklamezeile oder deren Raum im Text [illegible] Anzeigenpreise: [illegible] Raum 12 Pf., Vereins- [illegible] preis: Die dreigespaltene [illegible] 70 Pf. — Schluß der Anzeigenannahme in der Hauptexpedition um [illegible] Uhr, in den Filialen am [illegible] Tage vorher bis spätestens 12 Uhr.

Hauptexpedition: Berlin [illegible], Lindenstraße [illegible]. Zel. [illegible]. Nebenredaktion: Breslau 544. Redaktion: Breslau, Lindenstraße 50. Zel. [illegible]. Sprechzeit der Redaktion von 12—13, Montags bis Donnerstags von 17 bis 18 Uhr. Filialexpeditionen: Hindenburg, Kaiserstraße [illegible], I. Eingang Wilhelmstr., Zel. [illegible]; Oppeln, Wallbrechtstraße 11, Zel. 2864; Glatz, Ring 8, Zel. 2304. Geschäftszeit 8—12 Uhr. Verantwortlich: Hans Berlinghof, Breslau. Verlag: Schlesische Verlagsgesellschaft m. b. H., Breslau. — Druck: „Vorwärts", Filiale Breslau, Lindenstraße 50.

Aus dem Young-Reichstag

Die Parteien zum Brüningprogramm

SPD. mit dem Raubprogramm einverstanden — Nazi-Strasser fordert Arbeitsdienstpflicht zur Abtragung der Young-Lasten — Genosse Pieck entwickelt das Kampfprogramm gegen den Ausplünderungsfeldzug der Brüning-Regierung

Berlin, den 17. Oktober. (Eig. Bericht.)

Von der Reichstagstribüne haben nunmehr die Parteien ihre ersten Reden nach den Wahlen gehalten. Sie mußten Stellung nehmen zu dem Brüning-Programm des Lohnraubes, des Unterstützungsraubes, des Zollwuchers, der Kriegsaufrüstung. Zuerst Hermann Müller für die Sozialdemokraten. Seine Rede war eine einzige Liebeserklärung an Brüning. Die Sozialdemokraten sind nicht für die Aufhebung der Notverordnung. Sie billigen auch das neueste Schandprogramm, sie sind auch mit der Regierungserklärung einverstanden. Sie verlieren kein Wort über den Lohnraub, der auf Geheiß der Brüning-Regierung durchgeführt wird. Einen einzigen zarten Wink gab Hermann Müller seinem „Koalitionsfreund" Brüning, er möge doch beim Lohnabbau „psychologisch vorarbeiten". Das war alles.

Nazi-Strasser trug mit viel Stimmaufwand einige Kapitel aus irgendeiner Propagandabroschüre seiner Partei vor. Die Regierungsmänner von Brüning bis Bredt saßen auf der Regierungsbank und hörten andächtig zu. Da trat Genosse Florin vor und rief Strasser zu: „Warum sprechen Sie nicht über die Brüning-Verordnungen und über den Lohnabbau?" Strasser dachte gar nicht daran, auf die [illegible] Er redete das Blaue vom Himmel über Bismarcksche Staatstheorie, neues „Heldentum" und dergleichen. Aber vergebens wartete man, von ihm zu hören, wie er sich den Kampf gegen die maßlose Auswucherungspolitik der Brüning-Regierung, gegen die Unternehmerwillkür vorstellt. Auch auf die Zurufe, wie er sich zur Negersteuer, zur Mietenerhöhung in Thüringen und zum Abbau der Gehälter in Braunschweig stelle, schwieg der sonst so wortreiche Strasser. Aber eines muß festgehalten und Millionen deutscher Werktätigen gesagt werden: Strasser sprach sich für die Erfüllung des Young-Planes aus, und zwar in der gemeinsten und widerlichsten Art. Wörtlich sagte er:

„Wir fordern das Arbeitsdienstjahr, und wenn es nur dazu dient, die Tributzahlungen aufzubringen."

Hört es, ihr Millionen Erwerbslose! Aus euren Knochen sollen die Tributzahlungen nach dem Willen der Nationalsozialisten herausgepreßt werden.

Genosse Pieck sprach nach Strasser. Die Nazis verließen fluchtartig den Saal. Sie können nicht Auge in Auge mit einem Kommunisten diskutieren, weil sie erschlagen werden von ihren Argumenten. Auch die Regierungsvertreter, die so andächtig Strasser zuhörten, verschwanden ins Restaurant. Genosse Pieck sprach, wie Millionen deutsche Werktätige fühlen und denken. Er nahm kein Blatt vor den Mund, kennzeichnete die Regierung als das, was sie ist: als die schamloseste Interessenvertreterin des deutschen Großkapitals, kennzeichnete aber auch die Zuhälter dieser Regierung, die Sozialdemokraten und die Nationalsozialisten. Es gab nicht eine Lebensfrage des deutschen Proletariats, die nicht in der Rede des Genossen Pieck beachtet war. Sie war die einzige Kampfrede, und nur ein Kommunist konnte sie halten, weil die Kommunistische Partei die einzige antikapitalistische Partei ist.

Die Kampfrede des Genossen Pieck bringen wir in der nächsten Nummer ausführlich.

Gegen sozialfaschistischen Polizeiterror, für die Metallarbeiter

Berlin, 17. Oktober. Auf Grund des Ueberfalls der Polizei auf die Demonstration streikender Arbeiter in Berlin, wobei einige Verwundete vom Platz getragen werden mußten, hat die kommunistische Fraktion im Preußischen Landtag einen Antrag eingebracht, der diese Ueberfälle der Polizei [illegible] Im dem Antrag [illegible]

„Diese Haltung der Polizei bedeutet eine Einschränkung des Streikrechts der Arbeiterklasse und Unterstützung des Unternehmerangriffs auf die Hungerlöhne der Metallarbeiter."

Das Ministerium wird ersucht, das Berliner Polizeipräsidium anzuweisen, die unerhörten blutigen Polizeiüberfälle auf die streikenden Metallarbeiter sofort einzustellen und die „zum Schutze der Arbeitswilligen" (Streikbrecher) vor den Betrieben aufgestellten Polizeikräfte sofort zurückzuziehen. Die verhafteten Arbeiter sind sofort freizulassen und die für die Polizeiüberfälle verantwortlichen Offiziere sofort aus dem Polizeidienst zu entlassen.

In der gestrigen Sitzung des Landtages widersprach der Sozialdemokrat Gehrmann der sofortigen Beratung dieses Antrages und verhinderte damit die Besprechung. Die SPD. dokumentierte in aller Oeffentlichkeit, daß sie mit der blutigen Niederknüppelung des Metallarbeiterkampfes einverstanden ist. Dieses verbrecherische Treiben löste unter den Kommunisten eine derartige Empörung aus, daß es zu minutenlangen Tumulten kam und die Sitzung für einige Zeit aufflog.

Die gesamte Arbeiterklasse muß gegen den von dem Polizeisozialfaschisten Zörgiebel kommandierten Polizeiterror gegen die streikenden Metallarbeiter aufs schärfste protestieren.

Revolutionärer Kampfgeist wächst
1000 Beitritte zur RGO.

Berlin. Die Streikfront der 140 000 Metallarbeiter gewinnt von Stunde zu Stunde an revolutionärem Geist. Die Losungen der RGO. werden trotz der „Vorwärts"-Hetze von den Belegschaften immer begeisterter aufgenommen. Sie schaffen sich selbstgewählte Streikleitungen und schaffen ein Kampfbündnis mit den Erwerbslosen.

In zahlreichen Betrieben wurde gestern die Einbeziehung der 60 Jahre alten Arbeiter und der Lehrlinge in die Streikfront beschlossen. In allen Belegschaftsversammlungen herrschte gestern eine ungeheure Empörung gegen den Polizeiterror Zörgiebels. **Ein glänzendes Zeichen des Aufschwunges der RGO. ist die Tatsache, daß in der Siemensstadt sich schon 10 000 Arbeiter bei der RGO. registriert haben und 1000 Beitritte zur RGO. in diesen drei Streiktagen zu verzeichnen sind.**

Für den Sieg der Metallarbeiter

Eine am 15. Oktober abgehaltene öffentliche Versammlung in Beuthen a. d. Oder nahm nach einem Referat des Genossen Brodde eine Sympathieerklärung für die Berliner Metallarbeiter an. Das gleiche erfolgte in der gestrigen überfüllten Versammlung in Breslau im „Artikus-Garten", wo Genosse Müller gesprochen hatte.

Sturm im Lager der Christen

Köln, 17. Oktober. Im Lager der Zentrumsarbeiter erfaßt der Protest gegen das Brüning-Sparprogramm, das die Werktätigen ungeheuer belastet, immer größere Teile der Mitgliedschaft der christlichen Gewerkschaften. Trotz der Demagogie der Bonzen nimmt die Abwanderung von den christlichen Gewerkschaften ein immer größeres Ausmaß an.

So fand am Sonntag in Köln ein Gautag der christlichen Gewerkschaft deutscher Eisenbahner statt. Trotzdem die Delegierten gesiebt waren, kam es zu einem Sturm der Empörung im Verlauf der Tagung. Die christlichen Eisenbahner forderten im Gegensatz zu der Zentrumsclique, die diktatorisch die Regierung gegen sie führt, „schärfsten Kampf gegen den Young-Plan, Kampf gegen die Reichsbahnverwaltung in bezug auf Abbau, Entlassungen und Einlegungen von Feierschichten". Scharf protestiert wurde auch gegen den Abbau von Beamtengehältern. „Ein Beamter mit 20 000 Mark kann eher einen zehnprozentigen Abzug ertragen, als ein Beamter mit 2000 Mark einen sechsprozentigen." In der Aussprache wurde keine einzige Stimme zur Verteidigung der Brüning-Regierung laut. Die Bonzen waren kopflos. — Wir begrüßen das Erwachen der christlichen Arbeiter und ihre mutige Aufnahme des Kampfes gegen die Brüning-Diktatur! Her zur KPD.!

Der Kampfbund gegen den Faschismus

Wie sehr die Schaffung des Kampfbundes gegen den Faschismus dem Willen des Proletariats entsprach, zeigt sich aus der Begeisterung, mit der überall die Gründung begrüßt wird. In den letzten Tagen wurden folgende Aufnahmen für den Kampfbund gemacht: In Strehlen ließen sich nach einer öffentlichen Versammlung 23 Arbeiter aufnehmen. In Hirschberg 40. In dieser Versammlung traten auch 7 Arbeiter der Partei bei und 15 der Roten Hilfe. Unter den in die Partei Eingetretenen befand sich auch einer, der jahrelang der SPD. angehört hatte. In Breslau traten gestern nach einer Versammlung im „Artikus-Garten" 67 Arbeiter dem Kampfbund bei, 3 ließen sich in die Partei aufnehmen, und 4 traten der Roten Hilfe bei.

Vorwärts, Metallarbeiter!

Von
Kasimir Sublimer

Herr Siemens zieht die Stirne kraus:
Statt Lohnabbau im Sturmgebraus
Und Nazi-Morgenröten —
Streik der Metallproleten!

Jedoch, wenn es vorerst auch brennt,
Man rechnet auf die acht Prozent.
Bald rasselt auf der Bühne
Die Schlichtungsguillotine.

Und ist „verbindlich" das Diktat,
Stehn stramm, Hand an der Hosennaht,
Auf des Gesetzes Seiten,
Die DMV.-Gefreiten.

Zwar grunzt der Bonze Urich fix
Noch starke Sprüchlein augenblicks,
Doch bald gehn die Strategen
Auf Kompromißler-Wegen.

Metallproleten, aufgepaßt!
Ihr seid's, die tragen soll'n die Last.
Verjagt die Leisetreter!
Zum Teufel die Verräter!!
Schart euch
um die
RGO.!!!

Die Genossen Leow und Hornick,
die ehemaligen Führer des verbotenen Roten Frontkämpferbundes auf dem Wege zum Reichstag.

„Linke" SPD. stimmt für Diktatursteuern

Halle, 17. Oktober. (Eig. Ber.) **Der Kreistag des Kreises Delitzsch hat mit 11 gegen 10 Stimmen die Diktatursteuern angenommen.** Die SPD.-Fraktion **stimmte geschlossen dafür**, während sechs Bürgerliche und zwei Nazis unter dem Druck der Argumente der Kommunisten mit diesen gegen die Diktatursteuern stimmten. Die auf den Tribünen anwesenden sozialdemokratischen Arbeiter machten ihrer Empörung durch erregte Zwischenrufe Luft, u. a. wurde den „Linken" im Kreistag zugerufen: „Ihr sozialdemokratischen Verbrecher!"

In der Knechtlosigkeit gegenüber der Brüning-Diktatur übertreffen die „Linken" in der SPD. noch den Parteivorstand und die Reichstagsfraktion.

Der Wunsch der SPD.-Arbeiter:

„Werden wir wieder Soldaten der Revolution!"

Scharfe Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie — Eingeständnisse der verräterischen Rolle der SPD.

Es kracht immer stärker im Gebälk der SPD. Die sozialdemokratischen Arbeiter beginnen in immer weiterem Umfang die klassenverräterische Rolle ihrer Partei zu erkennen. In allen Teilen des Reiches sind scharfe Auseinandersetzungen der sozialdemokratischen Arbeiter mit ihren Führern, die die letzten Minen der Demagogie springen lassen und alle Künste der Ueberredung anwenden, um die SPD.-Arbeiter von der Bildung der proletarischen Einheitsfront mit den kommunistischen Arbeitern abzuhalten und sie noch länger vor den Karren der kapitalistischen und faschistischen Politik der Braun, Müller und Wels zu spannen.

Vor allen Dingen sehen die SPD.-Arbeiter, daß das **Reichsbanner keine geeignete Organisation** zum Kampf gegen den Faschismus ist. Noch scheuen sie zu einem großen Teil vor den letzten Konsequenzen zurück, suchen nach Auswegen, die nur Irrwege sind. So taucht überall die Forderung nach der Schaffung eines **Kampfbundes** auf, der **rein sozialdemokratisch** ist, ohne organisatorische Bindungen an Zentrum und Demokraten, wie sie das Reichsbanner hat.

Die Aufgabe jedes klassenbewußten Arbeiters ist es, die sozialdemokratischen Arbeiter **vor Irrwegen zu bewahren**, weit die Türen zu öffnen, ihnen den Anschluß an die unter Führung der Kommunistischen Partei stehende **proletarische Klassenfront** zu erleichtern, den sozialdemokratischen Arbeitern begreiflich zu machen, daß die proletarische Massenorganisation des Kampfes gegen den Faschismus **im Kampfbund gegen den Faschismus bereits steht**, daß dorthin die SPD.-Arbeiter gehören. Ihnen zu zeigen, daß die **Partei des proletarischen Klassenkampfes** gegen kapitalistische Ausbeutung und Unterdrückung und gegen den Faschismus, die einzige Partei des Sozialismus **die Kommunistische Partei ist**, der auch sie angehören müssen.

Kölner SPD.-Arbeiter fordern: „Zurück zu Karl Marx!"

In den letzten Tagen fand in Köln wiederum eine Versammlung aus Teilen der Kölner sozialdemokratischen Mitgliedschaft statt, die sich mit der **Gründung eines sozialistischen Kampfbundes** befaßte. Der Redner des Abends führte aus, daß der Kampf gegen den Faschismus ein brennendes Problem darstelle, das unbedingt gelöst werden müsse. Die Wehrhaftmachung des Proletariats erwies sich als das Gebot der Stunde. Das Reichsbanner sei zum Kampf gegen den Faschismus nicht zu gebrauchen. Im Reichsbanner werden die sozialdemokratischen Mitglieder am Gängelband des Zentrums und der Staatspartei geführt. Eine politische Wehrorganisation des Proletariats dürfe niemals unter Schwarzrotgold, sondern müsse unter roten Fahnen marschieren.

In der Diskussion unterstrichen viele Redner diese Ausführungen. Das Reichsbanner habe das Vertrauen der kritisch denkenden SPD.-Arbeiter schon lange verloren. Ein Diskussionsredner versuchte, auf die Gewerkschaften zu vertrösten, die einen Generalstreik gegen die Faschisten ausrufen würden. Seine Ausführungen wurden mit anhaltendem Lärm und Lachen quittiert. Der folgende Redner stellte fest, **die Parteileitung sei verkalkt.** Die Führer hätten jedes Interesse an einer Besserstellung der werktätigen Massen verloren, weil für sie die soziale Frage gelöst sei. Der nächste Redner wandte sich gegen die **wirtschaftsfriedlichen Theorien Naphtalis** und die **Theorie Hilferdings** vom organisierten Kapitalismus. **Es gelte, zu Karl Marx zurückzukehren.**

Zuletzt versuchte der „linke" Philipp Fries, die Arbeiter wieder einzuseifen. Er warnte vor der Gründung eines Kampfbundes gegen den Faschismus. Der Referent war offensichtlich von Fries stark beeinflußt und erreicht schließlich, daß die Gründung eines Kampfbundes gegen eine starke Minderheit abgelehnt wird.

Diese Auseinandersetzungen fanden ihre Fortsetzung in einer Funktionärversammlung der Kölner SPD., in der Sollmann referierte. Sollmanns Versuche, die Funktionäre für die Brüning-Politik der Reichstagsfraktion zu gewinnen, stießen auf starken Widerspruch. In der Diskussion wandte sich Maaß gegen das Reichsbanner.

Die Parole könne heute nur heißen: **Sammlung des Proletariats gegen Bürgertum und Faschismus.** Maaß fordert sofortige Einberufung eines Parteitags, der die Politik der Reichstagsfraktion festlegt. Lindner fordert den sozialistischen Kampfbund. Unter dem Druck der Opposition erklärt Fries, die Haltung der SPD. gegenüber Brüning, die Taktik „Ausweichen und Abwarten" werde von den Arbeitern nicht verstanden, weil sie wissen, daß **der Kampf unausbleiblich** ist. Fries ruft: **Werden wir auch wieder Soldaten der Revolution wie unser Führer Wilhelm Liebknecht.**

Heinig fordert mehr Demokratie in der Organisation. Die Zuspitzung der Debatte veranlaßt schließlich die SPD.-Bonzen, einzugreifen. Mit dem Argument, die Positionen in Preußen dürften nicht verlorengehen, und durch die Haltung der Reichstagsfraktion müsse eine Nazi-Regierung verhindert werden, versuchen sie, darunter der Polizeipräsident Bauknecht, die SPD.-Arbeiter für die Brüning-Politik zu gewinnen.

„Das Dritte Reich schützt die jüdischen Warenhäuser"

Der „Völkische Beobachter", das Zentralorgan der Hitler-Partei, schreibt in seinem Leitartikel vom 16. Oktober:

„In einem Dritten Reich werden die Schaufenster jüdischer Geschäfte weit besser geschützt sein als unter der Schupo der Herren Zörgiebel und Weiß."

Millionen nationalsozialistischer Wähler sind von den Nazi-Volksbetrügern mit ihrer lächerlichen und verlogenen Agitation gegen die Warenhäuser, insbesondere gegen jüdische Warenhäuser, genarrt worden. Jetzt präsentiert sich

Hitler als besserer Schutzpatron und Polizist des Warenhauskapitals!

Müssen da den von den Nazis genarrten Werktätigen nicht die Augen aufgehen? Kann man sich etwas Schimpflicheres vorstellen, als dieses feige Kriechen der Nazis vor dem Kapital?

Ein 500-Millionen-Schuldschein auf Kosten der Werktätigen

In der Sitzung des Reichstags vom 17. Oktober stand ein neues Schuldentilgungsgesetz zur Debatte, das von den ausländischen Geldgebern für die Hergabe eines 500-Millionen-Kredites gefordert wurde. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion stimmte mit dem Zentrum und den anderen Regierungsparteien für **diesen Millionenschuldschein**, den die Brüning-Regierung unterschreiben will und **den das Proletariat einlösen soll.**

Vorgeschichte und Bedingungen dieses Kredites verdienen die größte Aufmerksamkeit der Arbeiterklasse, da sie kennzeichnend sind für die gesamte Finanzpolitik des Reiches. Kreditgeber ist

der schwedische Milliardär Ivar Kreuger,

der bekannte Zündholzkönig, dem Hilferding seinerzeit die deutsche Zündholzproduktion auslieferte. Ivar Kreuger, der hinter sich das amerikanische Bankhaus Lee, Higginson u. Co. hat, stellte allerdings eine Reihe von Bedingungen, bevor er sein gutes Geld der bankrotten Reichsregierung geben wollte. Die erste Bedingung war das Schuldentilgungsgesetz, das inzwischen bereits in zweiter Lesung vom Reichstag angenommen wurde. Ueber die anderen Bedingungen bestehen bisher nur Vermutungen. Man spricht von

der Einräumung von Monopolen auf postalischem Gebiet, aber auch von der Errichtung eines Tabakmonopols für Kreuger,

Reichsfinanzminister Dietrich bestritt allerdings, daß irgend etwas auf diesem Gebiete geplant sei. Man weiß aber, daß Minister reden, **um die Wahrheit zu verschleiern. Es entspricht der Politik Kreugers, sich durch Kredithergabe Monopole zu verschaffen,** denn auch das Zündholzmonopol wurde als Pfand zur Sicherung der damals der Hermann-Müller-Regierung gewährten Anleihe gegeben; es belastet seitdem die werktätige Bevölkerung mit einer jährlichen Zinsenlast von **etwa 50 Millionen Mark.** Eine weitere Bedingung **Kreugers bei der neuen Anleihe soll unwidersprochenen** Zeitungsmeldungen zufolge, die inzwischen von der Reichsregierung gegebene Zusage sein, baldigst

die Zündholzpreise zu erhöhen.

Die Anleihe ist zu 7 Prozent verzinst. Diese Zinsen haben die Werktätigen zu zahlen. In Wirklichkeit wird aber die Verzinsung durch die voraussichtlich zu erwartende Preiserhöhung für Zündhölzer noch höher sein.

Die Nazis haben im Reichstag den Eindruck erweckt, als wären sie gegen diese Finanzpolitik Brünings. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Vertreter der thüringischen Nazi-Regierung im Reichsrat bei der Abstimmung über das von Kreuger verlangte Schuldentilgungsgesetz sich der Stimme enthalten hat.

Zur Erhöhung von Massensteuern, Erhöhung der sozialen Abgaben kommt noch der Zinsendienst für die von der Reichsregierung eingegangenen Verpflichtungen hinzu. So bedeutet auch dieser sogenannte Ueberbrückungskredit für die Arbeiterschaft eine neue Belastung. Es ist daher ganz klar, daß die Kommunisten dagegen den schärfsten Kampf führten und im Reichstag dagegen stimmten.

Kommunisten fordern Auflösung des Hessischen Landtags

Darmstadt, 15. Oktober. (Eig. Bericht.) Die kommunistische Fraktion hat im Hessischen Landtag einen Antrag eingebracht, worin die Auflösung des Landesparlaments gefordert wird. In der Begründung dieses Antrages wird nachgewiesen, daß die Ergebnisse der Reichstagswahl eine wesentliche Steigerung der kommunistischen Stimmen zeigen. Die Zusammensetzung des Landtages entspreche in keiner Weise mehr dem Willen der Wählerschaft. Die Regierungsparteien verfügen nicht mehr über die notwendige parlamentarische Mehrheit.

Wer die Wahrheit sagt, fliegt ins Gefängnis

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat Ministerpräsident Dr. Braun gegen den verantwortlichen Redakteur der kommunistischen Zeitung „Echo des Ostens" wegen eines am 30. August erschienenen Artikels **„Schamlose Demagogie des SPD.-Spitzenkandidaten Otto Braun im Artikel 48"**, Strafantrag gestellt.

Der Brüning-Kurs in Preußen

Berlin, 17. Oktober (Eig. Bericht).

Der Preußische Landtag führte am Freitag die Debatte über den Auflösungsantrag zu Ende. Genosse Schwenk stellte in seinem Schlußwort fest, daß sich das Schicksal des Kabinetts Braun aus der Besprechung ergab, die Braun ausgerechnet an dem Tage der Mißtrauensdebatte mit Brüning und Hindenburg hatte und in der er Abbitte für alle Wahlsünden der SPD. leistete. Diese Besprechung hat ganz offensichtlich zu einer **vollkommenen Unterwerfung der Preußenregierung unter das Diktaturprogramm der Brüning-Regierung** geführt. Das bedeutet vor allem **Lohnabbau für die Arbeiter auf der ganzen Linie** und als erstes **Abwürgung des Metallarbeiterstreiks in Berlin.**

Schon jetzt wird in zunehmendem Maße die Zörgiebel-Polizei eingesetzt, um die streikenden Metallarbeiter an der Ausführung ihres Streikrechtes zu hindern. Schon werden nicht nur Streikposten von der Polizei vertrieben, sondern es wird auch, wie es in Preußen schon zur Selbstverständlichkeit geworden ist, **auf friedliche Streikdemonstrationen geschossen**, wie es am Donnerstagabend und auch Freitag früh in den Straßen Berlins geschehen ist. **Dieses blutrünstige Vorgehen der Polizei ist die selbstverständliche Konsequenz der Unterwerfung der Preußenregierung unter das Brüning-Diktat.**

Die Unterwerfung der Braun-Regierung und der SPD. unter das Brüning-Diktat bedeutet weiter **verschärfte Massenausplünderung und Massenelend, Aufhebung des Mieterschutzes, Steuergeschenke an den Besitz, Abbau der Sozial- und Schulausgaben, Abbau der Beamtengehälter, Hungerkurs auf der ganzen Linie.**

Die Unterwerfung bedeutet auch **Preisgabe aller sogenannten demokratischen Garantien des Parlamentarismus.** Auf dieser Linie liegt auch die **massenhafte Disziplinierung von Beamten und Gemeindefunktionären, nur weil sie Kommunisten sind** und so, wie es ihre Pflicht ist, die Durchführung der verfassungswidrigen Diktatursteuerverordnung verweigern und die Massen zum Kampfe zum Steuerstreik und Steuersabotage auffordern. Die Tatsache, daß die Mehrheit des Landtages nicht daran denkt, für die Auflösungsanträge zu stimmen, ist ein weiterer Beweis dafür, wie man seine eigene Demokratie achtet. Aber es ist eine Illusion, wenn sie glauben, durch Ablehnung von Neuwahlen aus ihrer verzweifelten Situation herauszukommen. **Der Gedanke des Kommunismus wird sich siegreich durchsetzen. Wir werden die werktätigen Massen dahin bringen, daß Neuwahlen für ein kapitalistisches Parlament überhaupt nicht mehr notwendig sind.**

Die Schlußworte der bürgerlichen Parteiredner brachten nichts Neues.

Bevor dann in die Beratungen der weiteren Tagespunkte eingetreten wurde, verlangt der Genosse Kasper die sofortige Herbeizitierung des Innenministers zur Beratung des kommunistischen Antrages gegen die wüsten Polizeischießereien auf streikende Metallarbeiter. (Siehe 1. Seite unseres Blattes.)

Vom Generalstreik in Bilbao

Die Streikenden hoben die von Streikbrechern geführten Straßenbahnen aus den Schienen und erzwangen so die Stillegung des gesamten Verkehrs

Schwere Kämpfe in Brasilien

Neuyork, 17. Oktober. Wie „Associated Preß" aus Montevideo berichtet, finden im brasilianischen Staate Parana, nördlich der Stadt Castro, schwere Kämpfe zwischen der Südarmee der Aufständischen und den Bundestruppen statt, die zur Verteidigung des Staates Sao Paulo zusammengezogen wurden. Es ist jedoch unmöglich, aus den Berichten zu ersehen, wer Sieger geblieben ist. Die Aufständischen sind offenbar bestrebt, sich in den Besitz der durch Castro führenden Eisenbahnlinie zu setzen.

Reisende aus Rio berichten, daß in Pernambuko infolge völliger Unterbindung der Lebensmittelzufuhr Hungersnot drohe.

Die kapitalistische Offensive in Großbritannien

London, 17. Oktober. (Inpr.) Der Angriff auf die Lebenshaltung der Arbeiter Großbritanniens wird in breiter Front entfaltet.

Der Reeder Inchcape erklärte, daß die Löhne herabgesetzt werden müßten. Die Grubenbesitzer von Süd-Wales fordern die Verteilung der Arbeit auf 5 Tage zu 8 Stunden und auf 5 Stunden am Sonnabend und zugleich damit Lohnherabsetzungen.

Heute wurde das neue Programm des Konservativen Baldwin veröffentlicht. Es fordert Zölle, Subsidien und „heimischen" Weizen, ferner Herabsetzung der Sozialleistungen, insbesondere der Leistungen der Arbeitslosenversicherung.

Kurze Auslandsnachrichten

In Adalia und Mersina (Türkei) fanden Kundgebungen gegen die Regierung statt. Militär mit aufgepflanztem Seitengewehr zerstreute die Menge. Zwei Personen wurden getötet, darunter ein Polizeioffizier. Eine Reihe von Führern der Liberalen ist verhaftet worden.

*

Die persische Kammer bewilligte einen Kredit von drei Millionen Troman für die Fertigstellung einer Eisenbahnlinie in Südpersien. Die Zahlung wird durch Erträgnisse des Zucker- und des Teemonopols garantiert.

So siegen Bolschewiki:

Fünfjahrplan in vier Jahren!

Die Ziffern des Fünfjahrplans bedeutend überschritten — Vollständige Liquidierung der Erwerbslosigkeit in der Sowjetunion

Die „Prawda" schreibt an der Spitze ihrer Nummer vom 14. Oktober: „Der Fünfjahrplan wird in vier Jahren durchgeführt."

„Das zweite Jahr des Fünfjahrplans, das soeben zu Ende ging, brachte gewaltige Erfolge für den Bau des Sozialismus. In den entscheidenden Wirtschaftsgebieten hat der sozialistische Sektor die herrschende Position angenommen. Sogar in der Bauernwirtschaft wurden in diesem Jahre entscheidende Erfolge erzielt. 22 Prozent aller Bauernwirtschaften sind kollektiviert. Der sozialistische Sektor produziert 60 Prozent der sogenannten Getreidewarenproduktion. Die höchste erwartete Ziffer des Fünfjahrplans betrug nur 11—12 Prozent kollektivierte Wirtschaften.

Zu gleicher Zeit wuchs gigantisch die Bedeutung der sozialistischen Industrie als führender Teil der gesamten Wirtschaft des Landes.

Die allgemeine Industrie ist um 25 Prozent; die Schwerindustrie um 38 Prozent gestiegen. Die gesamte Industrieproduktion im zweiten Jahre des Fünfjahrplans betrug zweimal mehr als die Produktion der Vorkriegszeit.

Auf dem gesamten Gebiete der Volkswirtschaft haben wir mehr produziert, als der Fünfjahrplan vorsah.

Die stürmische Entwicklung der Industrie und das Wachsen der Produktionskräfte in der Landwirtschaft gestatteten uns, im laufenden Jahr die Erwerbslosigkeit zu liquidieren. Die Arbeiter der Sowjetunion kennen nicht mehr das drohende Gespenst der Erwerbslosigkeit.

Die Krise in den kapitalistischen Staaten begräbt für immer die Legende der festen kapitalistischen Stabilisation. Die Krise vertieft sich und erobert immer neue Länder. Die offizielle Statistik zeigt, daß in der USA. die Zahl der beschäftigten Arbeiter seit August 1929 bis zum August 1930 sich um 20 Prozent verringert hat und die Summe des ausgezahlten Gesamtlohnes um 27 Prozent. Aehnlich ist die Lage in Deutschland und England.

Die kapitalistische Wirtschaft steht vor neuen Erschütterungen, während zur gleichen Zeit die Sowjetunion neue gewaltige Schritte im Aufbau des Sozialismus macht.

Hungermarsch der Neuyorker Arbeitslosen

Neuyork, 17. Oktober. Der Einfluß des Kommunismus in Amerika wächst unaufhörlich, das bewies der gestrige Hungermarsch der Neuyorker Erwerbslosen, der einen grandiosen Verlauf nahm.

Hunderttausende Arbeiter und Arbeiterinnen sammelten sich in allen Stadtteilen und demonstrierten mit Riesentransparenten in die City. Vor dem Rathaus stauten sich die Massen. Es wurde eine Delegation gewählt, die dem Bürgermeister Walker einen Protest gegen das Elend der Arbeitslosen und ihre Forderungen überbringen sollte. Als die Abordnung nicht zugelassen wurde, unternahm die Menge einen Sturm auf das Gebäude.

Ein Polizeiaufgebot von mehreren tausend Mann warf sich den Demonstranten entgegen. Es kam zu erbitterten Kämpfen. Zahlreiche Verletzte wurden in die Krankenhäuser gebracht.

Auch in anderen Stadtteilen kam es anläßlich des gewaltigen Hungermarsches zu blutigen Zusammenstößen.

Das Urteil amerikanischer Kapitalisten

Die Nationalsozialisten eine kapitalistische Partei

In der in Montreal (Kanada) erscheinenden Zeitung „Nordwesten" beruhigte ein Dr. Edwards am 1. Oktober die kapitalistischen Abonnenten wie folgt über den Wahlsieg der deutschen Nationalsozialisten:

„Der Sieg der Nationalsozialistischen Partei ist ganz falsch aufgefaßt worden. Wenn auch der Name der Partei andeutet, daß sie sozialistisch ist, so steht ihr Programm doch nicht die Konfiszierung des Privatkapitals oder die Nullifizierung der finanziellen Verpflichtungen Deutschlands vor, da die Partei keine sozialistische, sondern in Wirklichkeit eine kapitalistische Partei ist, in der sich viele führende deutsche Industrielle befinden ..."

Ernste Tagung des KJV. der Schweiz

Basel, 16. Oktober. In Zürich tagte der 7. Verbandstag des KJV. der Schweiz. Der Kongreß rechnete ab mit dem „linken" Sektierertum als Haupthemmnis für die Inangriffnahme der revolutionären Massenarbeit, konzentrierte aber sein Feuer in der Hauptsache auf den Rechtsopportunismus als Hauptgefahr sowohl für den Jugendverband als auch für die Partei.

Am Kongreß waren 26 Jugenddelegierte anwesend. Die Partei nahm am Kongreß regen Anteil, wo mit aller Schärfe an der bisher falschen Politik der Partei gegenüber der Jugend, an der ganz ungenügenden Unterstützung der praktischen Arbeit des KJV. offene Kritik geübt wurde. Die Diskussion war lebendig, 18 Genossen nahmen an ihr teil.

Es wurde ein neues Zentralkomitee gewählt, das fast ausschließlich aus jungen Betriebsarbeitern besteht.

Universität von Barcelona geschlossen

Madrid, 16. Oktober. In Barcelona demonstrierten Studenten, um die Freilassung der bei den letzten Unruhen Verhafteten zu erzwingen. Die Demonstranten sprengten die Universitätstore, drangen in die Aula ein und verbrannten das Königsbild. Der Rektor wurde ausgepfiffen. Darauf griff die Polizei, die von den Studenten mit einem Steinhagel empfangen wurde, ein, wobei auch mehrere Schüsse fielen. Eine Anzahl Personen wurde verletzt. Der Rektor hat die Universität schließen lassen.

Der Kommunismus in den Kasernen

OE. **Kowno, 17. Oktober.** Das Kriegsgericht hat den Soldaten Kesbellis wegen Verteilung kommunistischer Aufrufe in Kasernen des litauischen Heeres zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ferner verurteilte das Kriegsgericht die Lehrerin Lankaite wegen kommunistischer Propaganda unter den Zöglingen des Gymnasiums in Mariampol zu sechs Jahren Zuchthaus.

(Copyright by Internationaler Arbeiter-Verlag, Berlin.)

17. Fortsetzung

„Willst du laufen, du Hund!" — Schläge und wieder Schläge. Franz brüllte vor Schmerz auf und sprang empor.

„Laufen sollst du, du Aas!"

„Seid ihr verrückt!"

Vor den Augen hüpften Funken. Er taumelte von Stößen, Fußtritten und Schlägen getrieben, halb ohnmächtig, durch das prügelnde Spalier. Ueber das mißhandelte Gesicht rann was Feuchtes, quer über das linke Auge.

„Laufen! Vorwärts, du Dreckschwein!" Noch ein Stoß, und er flog in den Wachraum, mitten zwischen die Grünen.

„Was, du willst dich an mir vergreifen?" — Ein harter Faustschlag hieb Franz Kreusat unters Kinn und warf ihn wie ein Bündel zu Boden. Dort lag er nun und wimmerte vor Schmerzen. Er hatte sich bei dem letzten Schlage die Zunge zerbissen. Die lag wie ein dicker Schwamm in seinem Mund, der sich mit Blut füllte. Er spuckte das Blut aus.

„Benimm dich, mein Junge!" ranzte ihn einer der Grünen an. „Benimm dich, sonst bringen wir dir Ordnung bei! Bist wohl keine Ordnung gewöhnt, he . . . was?"

Franz Kreusat spuckte wieder Blut. Langsam erwachte er aus der dumpfen Betäubung und befühlte seine zerschlagenen Glieder. Es war ihm, wie wenn sein Kopf jeden Augenblick platzen könnte. In seiner Nähe stöhnte der Kuli. Sein Gesicht war eine Geschwulst, das rechte Auge durch einen Hieb verletzt und ganz zugequollen.

„Aufstehen!" Ein Grüner stieß Franz mit dem Stiefel an. Er erhob sich und spuckte wieder Blut aus.

„Ich spuck dir auf den Boden!" drohte der Grüne. Ein Grüner mit silberdurchflochtenen Achselstücken verhörte eben den fluchenden Vertrauensmann. Der Schwarze stand abseits, mit dem Gesicht zur Wand. Mahler hatte einen Schlag über den Kopf bekommen. Die Lippen waren unnatürlich dick angelaufen.

„Was hatten Sie heute Nacht vor?"

„Einen Dreck!"

„Wenn Sie pampig werden, gibt's Keile!"

„Schlage mich doch tot!"

„Sie werden schon Ihr Teil kriegen, darauf können Sie sich verlassen!" — Der Grüne schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

„Wir geben euch Viehhof!"

Mahler bekam einen Stoß. „Kehrt, du Aas!"

„Na — haben Sie sichs überlegt?" Ein Stoß traf den Schwarzen. Der drehte sich um. Sein Gesicht war verschrammt, doch schien er nicht im geringsten aufgeregt. Nur in den dunklen Augen glomm wie Feuer der Haß.

„Ich habe nichts zu überlegen!" sagte er.

„Was Sie die Nacht vorhatten, frage ich Sie!" Der Grüne stand auf und trat vor den Schwarzen hin. Die Augen der Beiden brannten ineinander. Zwei Todfeinde maßen sich, schätzten sekundenlang ihre Kräfte ab.

„Na — wirds bald?"

„Nein!"

„Ich bringe dir schon das Sprechen bei, du . . . !" Der Grüne erhob wütend die Faust. Der Schwarze stand wie festgerammt und sah den Zornigen zwischen zusammengezogenen Brauen an, ganz starr, so wie man einen bissigen Hund ansieht. Die Faust fiel herunter, wie kraftlos. Der Grüne wandte sich zum Tisch. „Wir wissen genug, um euch das Genick abzudrehen!" drohte er.

Ein Leutnant kam herein: „Wie weit sind Sie?"

„Die Schweine verraten sich nicht!" Der Wachhabende war aufgestanden und nahm stramme Haltung an. Auch die übrigen Grünen.

Franz Kreusat, der alles beobachten konnte, glaubte sich wieder beim Militär zu befinden. Kinn an der Halsbinde, Finger an der Hosennaht, die Füße: Spitzen im Rechteck, die Hacken zusammen. Er sah, wie über das bisher finstere Gesicht des Schwarzen ein spöttisches Lachen huschte.

Scheinbar sah das auch der Offizier. Der trat auf den Schwarzen zu, die Jungenbacken rot, und schrie hochstimmig: „Was grinsen Sie, hä! Das Grinsen wird Ihnen schon vergehen! Verlassen Sie sich darauf! Wir wissen auch so, wer Sie sind! Wenn die Nacht nur ein Schuß fällt, dann erleben Sie was! Nicht totgeschossen, totgeschlagen werdet ihr!"

Der Schwarze bewegte keine Miene. Er sah den Jungen noch immer spöttisch an. Der wippte auf den Fußspitzen, machte eine elegante Wendung nach der Tür, sah nochmals die anderen Gefangenen an und fistelte: „Nette Bürschchen! Das Putschen soll euch diesmal vergehen!"

Als der Leutnant gegangen war, schrie der Wachhabende die Verhafteten an: „Kehrt! Und wenn sich einer rührt, dann gibt's was!"

Nun standen sie wie die Puppen. Neben Franz, der seitwärts schielte, stand Karl Powodny. Der verdrehte auch seine Augen, um Franz etwas verstehen zu geben. Die Grünen unterhielten sich noch eine Weile über den Vorfall, dann verließ ein Teil die Wachstube. Die übrigen fingen schläfrig an zu dösen. Ab und zu sah einer nach den Gefangenen.

Um zwei Uhr sollte der Angriff losgehen. Fieberhaft zählten sie die Stundenschläge, stierten die graugetünchte Wand an oder betasteten ihre zerschlagenen Knochen. Franz Kreusat versuchte, nach seinem Schädel zu fühlen. Aufschreiend ließ er den Arm sinken. Ein Polizist hatte mit einem Gummischlauch danach gehauen. Durst quälte ihn und die zerbissene Zunge tat weh, zum Rasendwerden. Es mußte schon nahe an zwei Uhr sein. Im Rathaus schlugen Türen zu. Irgendwo draußen erschollen scharfe Kommandos und der Gleichtritt abrückender Abteilungen: trotz der vorgerückten Nachtzeit ein reges Hin und Her. Wahrscheinlich höchste Alarmbereitschaft.

Und sie, die Gefangenen, standen und durften sich kaum rühren. Die müden Beine bogen sich und knickten ein. Mahler schwankte, als wäre er stehend eingeschlafen. Vom Tisch her kam ein fauchender Laut, Abgerissen, schnarrend. Auch von der Pritsche her, wo die Grünen hockten, umgeschnallt, im vollen Dreß.

Karl Powodny hatte mehrere Male versucht, sich mit Franz zu verständigen. „Pssst!" — Franz schielte hinüber.

„Franz!"

„Ja!"

(Fortsetzung folgt.)

Niederschlesien

Görlitz

Sozialdemokratische Wohlfahrtspraxis!

Das Wohlfahrtsamt steht unter sozialdemokratischer Führung. Als Direktor desselben fungiert der „tüchtige" Sozialdemokrat Giese. Er hat sich eine besondere Routine in der Schikanierung der Wohlfahrtsempfänger angewöhnt. Dieses soll ihm eine besondere Befriedigung sein. Wir wollen vorläufig nur einen Fall herausgreifen, der die „Wohlfahrtstätigkeit" genügend kennzeichnet. Wir können die Mißstände, die tagtäglich in Erscheinung treten, beliebig erweitern. Ein Arbeiter, der längst ausgesteuert ist, erhielt mit Frau und Kind eine wöchentliche Wohlfahrtsunterstützung von 15 Mark. Für eine dreiköpfige Familie ist es ein Ding der Unmöglichkeit, hiervon den Lebensunterhalt zu bestreiten. Unter diesen Umständen ist jeder gezwungen, zu sehen, wo er noch ein paar Pfennige verdienen kann. Wenn man einige Pfennige verdient hat und meldet das nicht, so erfolgt Anzeige und Bestrafung, die sogar zum Entzug der Unterstützung führen kann. Wenn man es aber meldet, ist es auch nicht viel besser. Obiger Arbeiter verdiente sich zu seiner Unterstützung wöchentlich drei Mark hinzu. Er meldete dieses und prompt wurden ihm bei der nächsten Auszahlung drei Mark gekürzt. Er erhielt als Begründung hierfür zur Antwort: „Sie haben in einer Woche drei Mark hinzu verdient, folglich erhalten Sie nur noch zwölf Mark Unterstützung." Das ist also die Wohlfahrtspraxis unter Leitung eines Sozialdemokraten.

Sagan

Das Benehmen des Stadthauptkassen-Rendanten Ueberhauer

Am 8. September wurde ein Arbeiter vom Wohnungsamt zwangsweise in eine Wohnung Sprottauer Straße 31 hineingesetzt. Das paßte dem Herrn Ueberhauer durchaus nicht, da der erwähnte Arbeiter drei Kinder hat. Herr Ueberhauer, der zeitweise als stellvertretender Wirt fungiert, nahm sofort die kleinsten Anlässe, um der Arbeiterfamilie das Leben schwerzumachen. So geht er so weit und verbietet das Feuermachen im Ofen. Die Kinder sollen die Treppe nicht auf- und untergehen. Wir möchten dem Herrn Ueberhauer empfehlen — da er bereits beim Herrn Bürgermeister Kolle in dieser Angelegenheit war —, dafür zu sorgen, daß ein feuerloser Ofen aufgestellt und ein Fahrstuhl für die Kinder eingebaut wird, damit sie die Treppe nicht zu benutzen brauchen. Denn Herr U. bracht „Ruhe".

Besonders beschämend muß es für den Herrn U. sein, nur an der Arbeiterfrau seine Wut auszulassen, wo diese noch schwanger ist. Das nennt der Herr Anstand! Die Polizei nimmt er sogar in Anspruch gegen eine wehrlose Frau. Ja, sogar die Dreistigkeit besitzt der Stadthauptkassenrendant, zu sagen: „Er müßte arbeiten, er könnte nicht spazieren gehen und faulenzen wie die Erwerbslosen."

Wir möchten dem Herrn Ueberhauer an dieser Stelle nur sagen, die Erwerbslosen sind gern bereit, ihn zu vertreten, um ihn auch einmal in den Genuß des Spazierengehens und Faulenzens kommen zu lassen, aber nur mit einem Gehalt in der Höhe der Erwerbslosenunterstützung.

Des weiteren werden sich die Arbeiter diesen Herrn sehr gut merken. Denn wenn die Arbeiter nicht wären, müßte auch er stempeln gehen.

An die Arbeiterschaft von Sagan!

Unterstützt die streikenden Berliner Metallarbeiter!

126 000 Berliner Metallarbeiter streiken gegen Lohnraub. Die Kinder der Streikenden sind der Gefahr ausgesetzt, wenn nicht gleich Hilfe geleistet wird. Wir appellieren an die Arbeiterschaft und erwarten, daß sie praktische Solidarität übt und bereit ist, Kinder auf zwei bis drei Wochen in Pflege aufzunehmen. Diejenigen, die gewillt sind, Kinder aufzunehmen, wollen dies bitte bei Frau Berta Poslelek, Sprotauer Straße 45, und Karl Geppert, Bruderstraße 15, melden.

Der Ortsvorstand der IAH.

Haynau

Heute öffentliche Versammlung

Die Ortsgruppe der Kommunistischen Partei veranstaltet heute Sonnabend, 19,30 Uhr, im Versammlungsraum des Arbeiter-Schalmeienvereins, Weberturmstraße 10, 1. Stock, eine öffentliche Versammlung, in welcher der Genosse Brodde-Breslau über das Thema „Der Reichstag gewählt — Was nun?" sprechen wird. Erscheint alle!

Zuckerfabrikarbeiter, Augen auf!

Die Nazis glauben, daß für sie jetzt die Zeit gekommen sei, sich in den Betrieben breitzumachen. So müssen wir feststellen, daß bei der Arbeitsannahme zur diesjährigen Rübenkampagne Arbeiter, die fast jedes Jahr dort beschäftigt waren, nicht mehr eingestellt wurden, dafür wurde aber ein großer Teil der Haynauer Nazi-Sturmabteilung durch den Hofaufseher und Nazimann Reiche dortselbst untergebracht. Was sagt der sozialdemokratische Betriebsratsvorsitzende Hübner dazu? Nichts! Seine stillschweigende Duldung kommt einer Unterstützung dieser braunen Mordpest gleich. Daß dieser Sozialfaschist auch anders kann, das hat er in der letzten Kartellsitzung bewiesen, in der er erklärte: „Solche Leute, die der Arbeit aus dem Wege gehen wollen, werden bei uns in der Fabrik nicht eingestellt. Gemeint waren ein paar freigewerkschaftliche Arbeiter, welche durch die anhaltende Wirtschaftskrise schon längere Zeit arbeitslos sind. Zuckerfabrikarbeiter, setzt euch diesen Betriebsrat und Nazifreund einmal etwas näher an. Gegen das Eindringen der braunen Mordpest aber schafft euch eine rote Betriebswehr, welche sofort den Kampf gegen den Betriebsfaschismus aufnehmen muß.

Goldberg

Im Steinbruch erschlagen

Im Pilgramsdorfer Steinbruch wurde der an einer Gesteinswand angeseilt arbeitende Steinarbeiter Weise aus Harpersdorf plötzlich von herabfallendem Gestein überschüttet und so schwer verletzt, daß er im Krankenhause verstarb.

Sprottau

Dieser Mann fehlte den Erwerbslosen gerade noch

Vor etlichen Monaten wurde der Sprottauer Arbeitsnachweis mit einem Herrn Schacha beglückt. Selbiger Herr wurde, wie man so munkelt, in Sagan wegen zu großem Durst geschaßt, also für den dortigen Arbeitsnachweis war er nicht mehr brauchbar. In Sprottau nun sollte aus ihm ein vernünftiger Mensch werden. Aber, o Schreck, hat doch Herr Schacha in Sprottau sich zwar nicht gebessert im Charakter, dafür aber im Trinken. Nun ist dieser schneidige Herr einen Sonnabend weggegangen und hat das Wiederkommen vergessen. Damit dieses Herrchen unterwegs nicht zu dürsten braucht, hat er sich so ein bißchen mehr wie tausend Mark mitgenommen. Das einzige, wodurch die Abwesenheit dieser Leuchte in der Stempelbude bemerkbar wurde, ist, daß augenblicklich kein Skandal zu hören ist.

Die Erwerbslosen sollten es sich zur Aufgabe machen, die Erwerbslosenzeitung fleißig zu lesen. Ebenso müssen sie geschlossen die kommenden Erwerbslosenversammlungen besuchen und ihre Forderungen um Winterbeihilfen an den Magistrat stellen.

Wohnungslose Arbeiterfamilien sollen das Gefängnisgebäude beziehen

Wir entnehmen einer bürgerlichen Pressekorrespondenz folgende Notiz: „Der Justizfiskus hat jetzt der Stadt das seit Jahren überalterte und höchstens zwei Gefangene beherbergende Gefängnis zum Kauf angeboten. Die Stadt Sprottau wird das Gebäude wahrscheinlich kaufen, da sich darin sehr leicht Wohnungen einrichten lassen."

Und so was nennt sich in der freiesten aller freien Republiken soziale Wohnungsfürsorge! Weiterer Kommentar überflüssig!

Schon wieder ein schweres Jagdunglück

Primkenau. Am Mittwoch wurde die auf einem Felde arbeitende 21jährige Martha Siebert durch eine umherirrende Kugel getroffen und schwer verletzt. Der Schuß drang dem Mädchen in den Leib, zerriß einen Darm und verletzte die Milz. Die Unglückliche mußte sofort operiert werden. Der Zustand ist hoffnungslos. Es gelang, den unglücklichen Schützen in der Person eines jagdberechtigten Primkenauer Einwohners zu ermitteln.

Heraus mit der Presse des Kapitals aus den Arbeiterwohnungen!

Lest und abonniert die „Arbeiter-Zeitung"

Wuchtige Kundgebung für ein Sowjetdeutschland in Glogau

Die KPD. und der Kampfbund gegen den Faschismus organisierten eine Kundgebung am Franziskanerplatz gegen den drohenden Faschismus und die Aufgaben des revolutionären Proletariats. Genosse Jonza sprach zu Hunderten von Werktätigen. Ganz klar und deutlich wies er auf die erste Reichstagssitzung hin, in welcher die Nazis und Sozis die Anträge für die werktätigen Schichten niederstimmten. Die Ausführungen wurden mit einem revolutionären Enthusiasmus aufgenommen. Zwei verbissene Espedisten versuchten zu stören, sie meinten, man solle die SPD.-Führer nicht mit dem Namen nennen. Daraufhin ging der Redner auf den Vormarsch der Faschisten in Oesterreich ein, wo die „linksten" Sozialisten, wie Otto Bauer und Renner, dazu den Weg bereiteten. Ferner sprach er über den gewaltigen Aufstieg in Sowjetrußland und den Niedergang des Kapitalismus. Seine Aufforderung, in den Kampfbund gegen den Faschismus und in die KPD. einzutreten, wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Anschließend wurde eine wuchtige Demonstration trotz der so kurzen Vorbereitung, durchgeführt. Am Dominikanerplatz

Büdo Luxus

macht den Schuh mit wenig Bürstenstrichen glänzend

sammelten sich ebenfalls die Massen, so daß Genosse Z. noch einmal sprechen mußte.

Genosse Schwarz schilderte die Exmittierung eines Arbeiters von Zarkau infolge des Einmarsches der Reichswehr. Dieser Prolet wurde in einer Schmiede untergebracht. Die Fenster schließen nicht, der Fußboden ist aus Zement. Als die Frau bei der dort zuständigen Behörde vorstellig wurde, gab ihr der Gutsbesitzer Pohl zur Antwort: „Im Kriege haben wir noch viel schlechter geschlafen." Dabei drückte sich dieser „Vaterlandsverteidiger" in Sagan herum. So hat jeder Deutsche das Recht in der deutschen Republik auf eine gesunde Wohnung!

Massenelend, Exmittierung, Polizeiterror, Klassenjustiz sind das Fazit der zusammenbrechenden deutschen kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Macht Schluß damit! Organisiert den Kampf um eure Befreiung aus dem Elend mit der Kommunistischen Partei! Lest die „Arbeiter-Zeitung", das Sprachrohr der Arbeiterschaft!

Weimarer Verfassungspraxis!

Einem hiesigen kleinen Fuhrwerksbesitzer wurde die Wohnung in der Kaserne Zarkau gekündigt, da selbige angeblich für militärische Zwecke gebraucht werde. Vergeblich bemühte sich der Fuhrwerksbesitzer um eine andere Wohnung, leider mit einem negativen Erfolg. Das Wohnungsamt Glogau wies ihn ab, da der Zuzug nach Glogau gesperrt ist. Trotzdem in der Kaserne noch mehrere Wohnungen leer stehen, schritt das Finanzamt, welches vorübergehend die Verwaltung der Kaserne unter sich hat, zur Exmittierung. Man stellte ihm als Wohnung in Zarkau eine Schmiede zur Verfügung. Die Schmiede hat unschließbare Eisenfenster, ein großes Holztor und einen Zementfußboden. Der Exmittierte bat nun den Gerichtsvollzieher bzw. den Amtsvorsteher Pohl um ein wenig Zeit, damit diese Schmiede erst einigermaßen wohnlich hergerichtet werden könnte, allerdings stieß er mit seiner Bitte auf Widerstand. Man mutet also diesem armen Proleten mit seiner Frau und drei kleinen Kindern zu, sich die Gesundheit vollständig zu ruinieren.

Ein anderes katastrophales Beispiel aus der Stadt Raudten: Dort wohnt eine fünfköpfige Familie in einem Pferdestall. Der Fußboden besteht aus Steinpflaster, die Tür ohne Schloß, nur mit einer Kette zum Anhängen. Man fragte den armen Proleten, was er im Winter wohl machen werde, darauf erwiderte er: „Ich schlage oben in die Balken fünf Nägel, befestige Stricke daran, an denen wir uns dann gemeinsam aufhängen."

Werktätige, so sorgt diese kapitalistische Republik für euch! Während ein Teil in Palästen wohnt, müssen Tausende von Menschen in menschenunwürdigen Löchern ihr kümmerliches Dasein fristen. Es kann nur anders werden, wenn sich jeder einreiht in die antikapitalistische Front des revolutionären Proletariats zum Sturz dieser verstaubten „Ordnung". Werdet Mitglieder der Kommunistischen Partei und lest die „Arbeiter-Zeitung".

Organisierte Bauarbeiter fordern Versammlung

Die sozialdemokratische Gewerkschaftsbürokratie unter Führung des „linken" Sozialdemokraten Hein hat seit einem Vierteljahr, seit dem Ausschluß der Genossen Jonza und Baber, keine Versammlung einberufen. Sie glaubt, damit den Unwillen der empörten Kollegen zu dämmen. Doch die RGO. hat vorgestoßen. Sie erließ ein Flugblatt an alle Bauarbeiter, um zu dieser Angelegenheit sowie zur Lohnfrage und der Massenbelastung durch die Regierung Stellung zu nehmen. Heute erkennen auch die sozialdemokratischen Bauarbeiter, daß alles, was die oppositionellen Kollegen in den Versammlungen sagten, zur Tatsache geworden ist. Einmütig nahm die Belegschaft der Bauhütte und von Greulich Stellung zu dem Flugblatt und eine Resolution, welche alle Kollegen unterschrieben, wurde an Hein geschickt. Es wird darin gefordert, bis Sonnabend eine Mitgliederversammlung einzuberufen, um zu diesen Fragen Stellung zu nehmen. Die Bauarbeiter drohen, falls die Forderung nicht erfüllt wird, sogar mit dem Wegwerfen der Mitgliedsbücher.

Kollegen, seid auf der Hut. Laßt euch nicht mit linken Phrasen umnebeln. Ihr müßt die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition stärken, wenn ihr siegen wollt!

Uebt Solidarität mit den Berliner streikenden Metallarbeitern

Fordert sofort Sammellisten vom Landesausschuß der IAH., Breslau, Freiheitsgasse 2, an.

Polizei und Bürgermeister im Dienst des Faschismus

Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus

Bolkenhain. Wie wahr das alte Sprichwort ist, zeigt ein Vorfall, über den wir schon längst berichtet hätten, wenn wir nicht das Verhalten der Polizei erst abwarten wollten. Diese hat gleich von Anfang an ein sonderbares Verhalten an den Tag gelegt. Vor einigen Tagen wurde der Arbeiter E. Reimann von drei verhetzten Arbeitern nachts zwischen 2 und 3 Uhr ohne jeglichen Grund überfallen, niedergeschlagen und mit den Stiefeln im Gesicht und am Kopf so schwer verletzt, daß er bis früh 6 Uhr besinnungslos liegen blieb. Heute noch befindet er sich in ärztlicher Behandlung. R. war mit den drei Arbeitern im Lokal zur „Schloßbrauerei" gewesen, wo sich auch der Gastwirt des „Brückenkretschams", R. Worbs, befand. Dieser gab dort eine Lage Bier und erklärte: „Wer Heil Hitler ruft, kann das Bier trinken, wer das nicht tut, der muß es unter den Tisch gießen." Reimann gab diesen Ruf nicht ab, trank aber sein Bier trotzdem aus. Später gingen die Arbeiter in das Gasthaus von Worbs. Dort merkte R., daß man gegen ihn etwas vorhatte. Er nahm aber weiter keine Notiz davon. Nachdem nun Reimann und die drei anderen, nämlich R. Härtel, B. Knoblich und B. Dienst, das Lokal verließen, wurde Reimann wenige Schritte vom Lokal entfernt von den dreien plötzlich niedergeschlagen und fürchterlich zugerichtet. Der Gastwirt Worbs ermunterte diese Rohlinge, indem er ihnen zurief: „Immer feste, feste drauf, schlagt ihn doch ganz tot!" Obwohl dies durch Zeugen nachgewiesen werden kann, unternahm die Polizei nichts. Erst nachdem sich klassenbewußte Arbeiter ins Mittel legten, bemühte man sich, die drei Rohlinge zu vernehmen, vermied es aber, den Faschist Worbs mit hineinzuziehen. Alle Bemühungen des Reimann waren bisher erfolglos. Die Polizei erklärte, Worbs habe sich nicht strafbar gemacht, und als sich Reimann an den Bürgermeister wandte und demselben nachwies, daß Zeugen vorhanden seien, die die Aussprüche von Worbs beeiden werden, erklärte der Bürgermeister:

„Dieses Zurufen ist keine strafbare Handlung, und kommen Sie mir nicht mit Zeugen, lassen Sie lieber die Sache ganz ruhen!"

Nanu, Herr Bürgermeister, warum haben Sie solche Furcht vor diesem Prozeß? Warum will man auf alle Fälle verhindern, daß Worbs angeklagt wird? Ist es nicht Aufforderung zum Totschlag, wenn Worbs ruft: Schlagt ihn ganz tot!? Wir fragen den Staatsanwalt, was er hier zu tun gedenkt. Wir fordern sofortige Amtsenthebung des Bürgermeisters und der Polizeibeamten, die sich offen als Beschützer von Faschisten und Mordbanditen bekannt haben. Ist es schon so weit, daß ein Andersgesinnter in einem Lokal nicht einmal ohne von faschistischen Strolchen angeeckelt zu werden, ein Glas Bier trinken kann?

Arbeiter, erkennt, daß hier nur die Selbsthilfe euch helfen kann! Schließt euch zum Kampfbund gegen den Faschismus zusammen, werdet Mitglieder der KPD. und kämpft mit uns für die Beseitigung dieses faschistischen Systems.

(Schluß des redaktionellen Teiles)

Ein salomonisches Urteil bei einer Schönheitskonkurrenz fällte kürzlich ein weiser Richter und Frauenkenner. Es galt hier nicht nur die schönste Frau, sondern die schönste und beste Hausfrau zu finden. Die Endwahl war besonders schwierig, da die letzten drei Kandidatinnen völlig gleichwertig schienen. Kritisch prüfte der Richter und begründete sein Urteil: „Nicht nur äußere Schönheit hat diese Entscheidung bestimmt, sondern ein von vielen übersehenes, aber sicheres Kennzeichen einer guten Hausfrau: die gut gepflegten Schuhe! Ein Blick und man weiß: Aha! Büdo! und gerade an einer Kleinigkeit, wie bei Schuhkreme, erkennt man die richtige Hausfrau" — Der Richter weiß Bescheid.

PROLETARISCHES FEUILLETON

Die Kameraden / Von Emma P. Dornberger

„Gottverdammich, man wird älter," keuchte Schmidt, als er atemlos vor der Tür seiner Wohnung stand. „Früher konnte man zwei, drei Tritte auf einmal nehmen, heute kriegt man schon Herzklopfen, wenn man langsam geht." Er klingelte. „Ja, ja, die Arbeit, die frißt die Jugend, die frißt die Kraft und die Nerven. — Na, will denn keiner aufmachen?" Er klingelte noch ein zweites Mal. „Donnerwetter, das fehlt gerade noch!" Schlecht ist ihm vor Hunger. — 6 Uhr. — Um sieben hatte er Sitzung und jetzt steht er wie ein Blöder hier vor der Türe. Wie ein Idiot! Da könnte man doch die Wut kriegen! Er bearbeitet die Tür mit seinen Fäusten.

Die Nachbarin gegenüber steckte den Kopf heraus: „Beruhigen Sie sich nur, Herr Schmidt, Ihre Frau wird gleich wieder da sein, sie ist nur mal im Konsum."

„Schon gut," sagte Schmidt und war etwas beschämt.

Sein Magen knurrte. „Donnerwetter, wo bleibt nur dieses Weib!" knurrte er. Er sah wieder nach der Uhr. 6.30. „Der Teufel soll sie holen!" Da mußte er nun wegen ihr das Essen herunterschlingen, um rechtzeitig in der Sitzung zu sein. Er schmiß das Fenster zu. „So eine Rücksichtslosigkeit!" Er redete sich wieder in Wut.

Da kam sie die Treppe heraufgehastet, die schwarzen Haare hingen etwas wirr und zerzaust um den Kopf. „Tag Fritz", sagte sie atemlos. Sie schloß die Türe auf und sah ihn prüfend von der Seite an. Drinnen sagte sie nochmals: „Willst du mir nicht guten Tag sagen, Fritz?"

Als Antwort brüllte er los: „Was ist das für eine Sauwirtschaft? Seit bald einer Stunde stehe ich vor der Türe und warte."

„Ist wohl nicht möglich," sagte sie lächelnd, „bist doch sonst nicht vor 6 Uhr zu Hause." Das brachte ihn noch mehr in Wut.

„Gib mir das Essen, ich muß gleich wieder fort."

„Noch nicht fertig," gab sie zurück.

„So, noch nicht fertig, ist ja herrlich, darf man vielleicht wissen, was du den ganzen Tag tust? Noch nicht fertig! Jetzt hab ich's aber satt."

„Darf man wissen, was du satt hast?" fragte sie, immer noch ruhig. „Bis jetzt hast du dich nicht beschweren können, hast noch immer dein Teil zur rechten Zeit gekriegt! Du hast deine Ordnung und dein Essen! Aber hast du mich schon mal gefragt, was ich habe? Ich habe es schon lange satt!" Sie zitterte vor Aufregung und hielt mit Gewalt die Tränen zurück. „Denkst du, ich habe es nicht satt, daß du jeden Abend kaum ein Wort sprichst, weil du keine Zeit für mich hast und zur Versammlung rennst? Ja, die andern! Dafür hast du Zeit, ich kann ja hier sitzen und Strümpfe stopfen und das Zeug flicken!"

Fritz Schmidt wußte einen Moment nichts zu sagen. „Wo bleibt das Essen?" knurrte er wieder. „Warum ernähre ich dich, wenn ich nicht mal mein Essen pünktlich kriege!"

Frau Schmidt ging wortlos zur Küche und brachte die Schüssel mit grünen Bohnen auf den Tisch, brachte ihm Teller und Löffel und ging wieder hinaus.

Habe ich nicht recht, sagte er zu sich selbst, indem er seine Suppe löffelte. Wenn ich schon arbeite und Geld heimbringe und sie mit ernähre, will ich wenigstens pünktlich mein Essen haben.

Er fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund, als er fertig war, nahm seine Mütze vom Flur und ging.

Bei Kulischs öffnete der kleine Hans. „Ist Vater nicht da?"

„Doch, bin schon da, Servus Fritz," rief Kulisch aus der Küche. „Geh' mal in die Stube, ich komme, wenn die andern da sind, will eben meiner Frau noch was helfen."

Seiner Frau helfen? dachte Kulisch, ist ja ein ganz feiner Kerl.

Jetzt, wo wir Sitzung machen wollen, seiner Frau helfen! Er schüttelte mit dem Kopf. Will doch mal sehen, was er eigentlich macht. Er ging zur Küche. Da stand Kulisch, breit und stark, mit der blauen Schürze um und trocknete Geschirr ab. Und wie lustig und schelmisch er dabei mit seinen blauen Augen dreinschaute!

„Na, du Küchenbulle," sagte Schmidt, „scheint dir ja viel Vergnügen zu machen, diese Weiberarbeit?"

„Was heißt hier Vergnügen," gab Kulisch fröhlich zurück, „muß eben gemacht werden; wenn meine Frau es nicht schafft, helfe ich eben mit. Schließlich bin ich ja der stärkere!"

Frau Kulisch, eine kleine, dicke Brünette mit frischen roten Backen, trocknete sich eben mit der Schürze die Hände ab, reichte sie Fritz hin und sagte ihm erst mal „guten Abend". Dann wie entschuldigend: „Ja, Franz meint immer, es wird mir zu viel!"

Komischer Kerl, dachte Schmidt, fühlte aber doch, daß Kulisch besser verstand, mit seiner Frau umzugehen. Nun, sie arbeitete ja auch in der Bewegung mit, da war es schon verständlich, wenn er ihr half! Doch dann kamen Zweifel. Vielleicht konnte sie eben deshalb mitarbeiten, weil die Arbeit im Haus ihr nicht alle freie Zeit wegnahm! Kulisch legte seine Schürze ab, er war fertig. „Na, schaust ja so mies drein? Was haste denn?" Fritz wollte nicht mit der Sprache heraus. „Och, Quatsch, nix ist, habe mich nur eben mit meiner Frau gezankt." — Heraus war es. Fritz wurde es leichter. Verfluchte Geschichte das! „Was hat's denn gegeben? Erzähle, warum habt ihr euch gezankt?" fragte Kulisch. Nun erzählte Fritz, wie es gewesen war. Daß er müde und abgespannt von der Bude nach Hause gekommen, daß er hat warten müssen, daß dann das Essen noch nicht fertig war, und dann „hat sie auch noch geheult!" Für Politik interessiere sie sich auch nicht, zum mindesten aber wolle er sein Essen, wozu ernähre er sie sonst!

Er stützte den Ellbogen auf den Tisch und fuhr mit der Hand durch sein Haar. Dann, als keine Antwort kam, „na, habe ich nicht recht?" „Was heißt hier recht", sagte Kulisch langsam und bestimmt. „Natürlich kannst du verlangen, wenn du arbeitest, daß zu Hause Ordnung herrscht und dein Essen zurecht steht, aber was heißt hier, du ernährst deine Frau? Das gewöhne dir ab, du erniedrigst damit deine Frau. Wenn sie die Arbeit tut, dann ernährt sie sich selbst, sie könnte ja ebenso für jemand anders die Arbeit machen und würde auch dafür bezahlt. Und hast du deine Frau überhaupt gefragt, warum sie so spät fertig wurde, ehe du den Krach machtest? Nein? Siehst du, du hättest sicher eine Antwort bekommen, die dir bewiesen hätte, daß du keinen Grund hattest, zu meckern!"

„Das mag schon sein, daß ich unrecht hatte," meinte Schmidt gedehnt, „aber die Hauptsache bleibt doch, daß sie nicht gerne sieht, daß ich abends in Versammlungen gehe, sie hat überhaupt kein Interesse für ‚unsere' Sache!"

„Du bist mir ein schöner Parteiarbeiter," gab Kulisch zurück, „soviel ich deine Frau kenne, stimmt das nicht ganz. Hast du sie schon mal gefragt, ob sie mitgehen will in eine Versammlung? Hast du ihr schon einmal erzählt, was dich bewegt, was deine Arbeit im Betrieb und in der Bewegung anbetrifft? Nein? Siehst du, du siehst nur dich und deine Arbeit." Er klopfte ihm auf die Schulter. „Na, kleiner Spießbürger, habe ich recht?"

„Sieh Fritz, Scherz beiseite, wenn du willst, daß deine Frau sich für dich und deine Arbeit interessiert, bekümmere dich erst mal um sie und ihre Sorgen. Bringe ihr mal einen großen Frauenroman mit, nimm sie mit in die Versammlung und wenn sie abends mal nicht fertig ist, helfe ihr, denn schließlich will sie auch mal Feierabend haben!" Er ging hinaus in die Stube. Man wartete bereits. Alles war anwesend. So, als ob er den ganzen Tag sich auf diese Stunde vorbereitet hätte, nahm Kulisch die Leitung der Versammlung in die Hand.

Als Fritz am andern Abend von der Arbeit nach Hause kam, trat er froher in die Stube als sonst. Er wartete, bis seine Frau sich mit ihm an den Tisch setzte und es schmeckte ihm heute besonders gut. Und als sie ihn verwundert ansah, meinte er: „Na, erstens, weil ich dir gestern Unrecht tat und zweitens, weil du etwas mehr Zeit haben sollst für mich. Wir wollen doch gute Kameraden sein!"

Die Tempelmaschine

Die Profite an profanen Orten reichen für die Elektrola-Gesellschaft heute nicht mehr aus. Man wendet sich an die kirchlichen Institutionen, „um ihrer Liturgie eine neue künstlerische Gestalt zu geben." Gottes Mühlen mahlten bisher langsam, aber nicht exakt genug. Geben wir dem Prospekt der Firma das Wort: „Die Weihe des Gottesdienstes wird nicht mehr durch die Aermlichkeit eines kümmerlich besetzten Chores, durch die Unzulänglichkeit von Solisten und Organisten beeinträchtigt." Welches neue Wunder gießt sich über die Gläubigen aus?! Der Propagandachef der Elektrola geht zur jüdischen Reformgemeinde, denn Gottes Tempel steht auf solidem Kapital, und stellt reklamehalber einen Elektrola-Apparat auf. Der Kirchendienst ist in jeder Weise für einen Mechanismus wie geschaffen, und „bei einem guten Wiedergabeapparat und bei richtig aufgestelltem Verstärker ist die Illusion vollkommen". Der Prospekt enthüllt es: Illusion ist alles bei der kirchlichen Zeremonie. Es gibt zwar Bedenken:

„Es ist natürlich leicht, für ein etwaiges inneres Widerstreben gegen die Verbindung von Tempel und Maschine Gründe zu finden. Man kann sagen, daß mit der Maschine die seelische Schwingung ersticke, die aus der Ergriffenheit des gottesdienstlichen Augenblicks entstehe."

Aber im Zeitalter der Rationalisierung muß man Gott auch mit der Musik am laufenden Band dienen. Die Serienfabrikation ist überholt. Das große Modell läßt 24 Platten hintereinander abspielen, ohne daß eine menschliche Hand den Hebel zu berühren braucht. Was sich bei Jazz und Niggersong bewährt hat, kommt Psalter und Harfe zugute. Die Orgel und das ganze Kirchenorchester sind zu einem leicht zu bedienenden Apparat zusammengeschrumpft. „Die Sängerempore leert sich, die Orgel wird zum Dekorationsstück." Und der Mensch?

„Durch die Mechanisierung des Gottesdienstes wird Musikern, Sängern und Organisten wieder ein Feld ihrer Tätigkeit geraubt." Sie müssen sich sagen: Befiehl dem Herrn Deine Wege, auch wenn sie nicht zur Stempelstelle führen. „Dennoch, so grausam das im Sinn des letzten Arguments klingen mag: es kommt auf die Gemeinde an und nicht auf die Sänger, auf das gottesdienstähnliche Leben, gleichviel wie es geschaffen wird." Wirklich grausam sind die Perspektiven. Wenn nun gar statt des Priesters ein kleiner Elektrola auf der Kanzel steht und aus Versehen die falsche Platte singt: „das wär was, das wär was, ja das wär so was für mich?" Trotzdem, die Religion muß dem Volke wiedergegeben werden, sie ist ein Bedürfnis, „dem mit den gewöhnlichen materiellen Mitteln, wie sie einer religiösen Gemeinschaft im allgemeinen zur Verfügung stehen, gar nicht mehr gerecht zu werden ist."

Aber Elektrola wirds schaffen!

R—r

Ein abenteuerliches Experiment

Piccards Ballonflug

Vor einiger Zeit trat Professor Piccard von der Universität Brüssel mit dem Plan an die Oeffentlichkeit, einen Versuch zu unternehmen, dessen Kühnheit wohl bewundernswert, dessen Durchführbarkeit aber recht zweifelhaft erscheinen muß. Der Gelehrte beabsichtigt, von Augsburg aus mit einem Riesenfreiballon zum Zwecke wissenschaftlicher Forschungen in die bisher noch nicht erreichte Höhe von 16 000 Metern aufzusteigen. Diese Ballonfahrt soll ihn also in jene die Erdkugel umhüllenden Gasschichten bringen, die man als Stratosphäre bezeichnet. Die großen Schwierigkeiten, die einem solchen Flug entgegenstehen, liegen in den Druck-, Atmungs- und Temperaturverhältnissen.

Je weiter man sich von der Erdoberfläche entfernt, um so dünner wird die Luftschicht, um so geringer wird der herrschende Druck in den betreffenden Höhenlagen. Daraus erklärt es sich beispielsweise, daß Wasser auf einem Berge von größerer Höhe eher, d. h. bei niedrigerer Temperatur, kocht als in der Ebene. Sehr bedeutenden Druckveränderungen, wie sie bei dem Piccardschen Fluge auftreten müssen, sind aber der menschliche Organismus und auch die Werkstoffe nicht oder kaum gewachsen. Ein zu schwacher Luftdruck verursacht Platzen der Blutgefäße, Zerreißen des Trommelfells u. a.; sogar viele Werkstoffe sind den durch die Druckunterschiede hervorgerufenen Spannungen gegenüber nicht widerstandsfähig genug.

Piccard glaubt, diese und andere Schwierigkeiten durch die besondere Konstruktion seines Ballons beseitigt zu haben. Die aus Aluminium bestehende Gondel ist kugelförmig gebaut. Piccard wird mit seinem Begleiter in dieser Kugelgondel vollkommen von der Außenwelt abgeschlossen. In dieser Konstruktion erblickt er einen ausreichenden Schutz gegen die Einflüsse der Druckveränderung. Trifft diese Annahme zu, dann kann auch die Frage der Atmung als gelöst betrachtet werden. Ohne besondere Maßnahmen wäre die Luft in 1600 Meter Höhe natürlich viel zu dünn. Stellt die Gondel aber tatsächlich einen vollständigen, dichten und sicheren Abschluß nach außen dar, so bestehen für die Mitnahme von Atmungsgeräten (Sauerstoffapparate) keine Schwierigkeiten.

Sehr rätselhaft klingen aber die Angaben über die Temperaturregulierung. In der von Piccard angestrebten Höhe herrschen nämlich Temperaturen von 60 bis 70 Grad Kälte. Die Passagiere der Aluminiumgondel sollen gegen diese Kältegefahr durch Sonnenheizung gesichert sein. Näheres ist darüber nicht mitgeteilt worden. Wenn man aber nach den bisherigen Ergebnissen der Arbeiten über die unmittelbare Verwertung der Sonnenstrahlung urteilen darf, so sind gegen den Piccardschen Versuch zumindest von dieser Seite her starke Bedenken geltend zu machen. Eine weitere Gefahr, die von P. selbst zugegeben wird, tritt beim Abstieg auf. Denn wenn sich der Ballon wieder der Erdoberfläche nähert, wird er sich in zunehmendem Maße erwärmen, und die dadurch bedingte Vergrößerung des Auftriebs dürfte die Landung ziemlich erschweren. P. rechnet daher mit der Möglichkeit, die Landung durch Fallschirmabsprung vornehmen zu müssen.

Am 14. September unternahm Piccard den ersten Startversuch in Augsburg. Der Aufstieg gelang aber — entgegen seinen bestimmten Erwartungen — nicht. Anscheinend reichte der Gasinhalt des Ballons nicht aus. Es muß also ein Fehler in den Berechnungen vorgelegen haben. Schon diese Tatsache beleuchtet die Unübersichtlichkeit der Voraussetzungen, die hier der Erfolg garantieren. Berücksichtigt man noch die oben dargelegten Schwierigkeiten, so kann man wohl sagen, das die ganze Unternehmung, die in diesen Tagen wiederholt werden soll, nur mit großer Zurückhaltung zu betrachten ist.

Chemicus.

Der Straßenbahner

Von Georg W. Manfred

Joseph Manske war Straßenbahnführer bei der BVG. Jeden Tag fuhr er einen Wagen der Linie 93 vom Reichskanzlerplatz zur Abtei in Treptow, immer hin und her. Jeden Tag fuhr er dieselbe Strecke, jahraus, jahrein. Im Schlaf konnte er die einzelnen Stationen hersagen; er hätte sogar schlafend fahren können. Und wenn es auf die achte Dienststunde zuging, dann schlief er auch fast; ohne Pause acht Stunden am Führerstand, das war verdammt anstrengend.

Die Wagen, die Joseph fahren mußte, waren offen, so daß Wind und Regen ungehindert auf den Fahrer prasselten; oft war er bis auf die Haut durchnäßt und so durchfroren, daß er nachts im Bett noch vor Kälte mit den Zähnen klapperte.

Joseph machte sich über sein Schicksal nicht viel Gedanken; wohl war es unangenehm, immer in Wind und Regen zu arbeiten, aber wer hätte das ändern können? Nur einmal, als ihm ein Kollege Bilder von den geschlossenen Moskauer Straßenbahnen zeigte, hatte er gewünscht, statt in Berlin in Moskau Trambahnführer zu sein. Als der Kollege ihm klarzumachen versuchte, daß es auch in Deutschland so werden könne, wenn nur alle zusammenhielten, hatte er nur ungläubig gelacht. Sollten die anderen nur hinter solchen politischen Phantastereien herjagen, er war zufrieden, wenn er abends in seinem Lotterieverein „Großes Los" sein Pfeifchen rauchen konnte und man ihn mit der Politik in Frieden ließ. Er beteiligte sich auch nie an den Betriebsratswahlen; die wollten doch nur alle für sich ein Pöstchen ergattern.

Schon oft hatte der Betriebsrat gefordert, daß an den Wagen Scheiben angebracht würden oder daß, wenn das nicht ginge, den Fahrern der offenen Wagen wenigstens warme Mäntel ausgehändigt würden. Der Herr Direktor, der die Beschwerden entgegennahm, lächelte wohlgefällig hinter seinem dicken Bauch hervor und versprach, alles zu tun, was in seinen Kräften stünde. Aber nichts geschah.

An einem feuchten kalten Herbstabend stand Joseph wie immer an seinem Führerstand; wegen der Entlassungen mußten die Fahrer jetzt einmal in der Woche Ueberstunden machen; so kam es, daß Joseph um 18 Uhr schon seit 9 Stunden Dienst versah, unterbrochen nur von einer halbstündigen Pause. Eine seltsame Müdigkeit war in ihm, und seine Finger waren von der Kälte so klamm, daß er sie kaum bewegen konnte. So geschah das Unglück schneller, als er es überhaupt erfassen konnte: am Moritzplatz überfuhr er eine alte Frau, weil er den Wagen nicht mehr zum Stehen bringen konnte, als die Frau plötzlich hinter einem Möbelwagen hervorkam. Die Frau war tot; am nächsten Morgen wurde Joseph Manske verhaftet.

Zwei Wochen später wurde er wegen fahrlässiger Tötung zu drei Jahren Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt; seine Stelle bei der BVG. hat er verloren.

„Weeßte", sagte er gestern zu mir, „un wenn die Bewährungsfrist zum Teubel jeht, jetzt ha'd de Masse pünktlich, jetzt komm' ick mit euch!"

Sichert breite Solidaritätsaktionen

durch Masseneintritt in die Internationale Arbeiterhilfe! Mobilisiert die Betriebe und Wohngebiete!

Von Willi Münzenberg, Generalsekretär der IAH.

Das deutsche Proletariat steht vor neuen revolutionären Massenkämpfen, zu deren Führung es bei Strafe seines Unterganges gezwungen ist. Dank der Reparationsverpflichtungen der deutschen Bourgeoisie und ihrer sozialfaschistischen Helfer, auf Grund des Young-Plans, findet die Weltwirtschaftskrise des Kapitalismus in Deutschland ihren krassesten Ausdruck. Die deutsche Bourgeoisie führt ihr Raubprogramm gegen die arbeitende Bevölkerung durch, unbekümmert um das Schicksal von 20 Millionen hungernder Proletarier. Der Ausfall der letzten Reichstagswahlen war schon ein Ausdruck der sich verschärfenden Klassengegensätze. Nach der Wahl kommen zu den bisherigen Lasten, die das Hermann-Müller-Kabinett und die Brüning-Regierung auf die Werktätigen wälzten, die mehr als 5 Milliarden des ungeheuerlichen „Sanierungsprogramms". Wer konnte daran zweifeln, daß die Nationalfaschisten diesem Anschlag auf die Arbeiterklasse zustimmen werden? Wer hat nach den bisherigen Erfahrungen etwas anderes angenommen, als daß die Sozialfaschisten auch dieses neue Verbrechen sanktionieren?

Die Massennot im Reich wird sich bei Durchführung dieses Programms noch viel mehr als bisher steigern. Heute schon haben **53 Prozent aller Erwerbstätigen in Deutschland noch nicht einmal das amtlich ermittelte Existenzminimum.** Ueber 11,5 Millionen steuerpflichtiger Bewohner des Reiches haben ein Einkommen unter 100 M. im Monat und das bei Brot- und Lebensmittelpreisen, die

durch Hungerzoll, Steuern und Monopolpreise der privaten kapitalistischen Räuber auf eine nie dagewesene Höhe getrieben wurden. Sicherem Hungertod sind die Erwerbslosen und ihre Angehörigen preisgegeben, die Kurzarbeiter, die Jugendlichen und Frauen, denen Faschisten und Sozialfaschisten sogar die unzureichende Erwerbslosenunterstützung nahmen.

Zu dem Raubzug des faschistischen Klassenstaats kommt der **Lohnraub der Industriellen**, kommen Lohn- und Gehaltsabzüge bis zu 40 und 50 Prozent. Hier machen **Beamte und Angestellte** keine Ausnahme. Das „Sanierungsprogramm" des Diktaturkabinetts nimmt den schlechtbezahlten unteren und mittleren Beamten einen Teil ihres Gehalts. Und dieses System wird für die gesamte private Industrie von der Brüning-Regierung als „richtunggebend" hingestellt! Die Industriellen bedurften gar nicht erst solcher Hinweise. Die **Siemens** und **Borsig** führen schon seit Jahren systematisch einen Lohn- und Gehaltsraub für alle Arbeiter und Angestellten durch, bei gleichzeitiger Weitertreibung der kapitalistischen Rationalisierung zu Lasten der Arbeiterklasse. Nicht nur das Proletariat, auch der gewerbliche Mittelstand und schaffende Bauern sehen sich durch Massennot bedroht. Das klassenbewußte Proletariat rüstet unter Führung der Kommunistischen Partei und der revolutionären Gewerkschaftsopposition zu Streiks und politischen Massenkämpfen.

Die Bourgeoisie kann ihre Klassenherrschaft nur aufrecht erhalten durch offen faschistischen Terror. Die Lüge von der Demokratie ist erkannt. Mindestens eine Zeitlang sind die Sozialfaschisten „überflüssig" geworden. Man hält sie in Reserve und bedient sich der Hitler-Faschisten. Die SPD. beeilt sich, sich der veränderten Situation anzupassen, sie stimmt dieser faschistischen Diktatur zu und versucht, ihre Koalitionsfähigkeit durch neue Verbrechen am Proletariat zu beweisen. Doch sie alle fürchten die revolutionäre Kampfbereitschaft des deutschen Proletariats. Sie versuchen es mit Korrumpierungsmanövern. Die SPD. setzte in Mansfeld ihre „Arbeiterwohlfahrt" ein. Angeblich, um den streikenden Bergleuten zu helfen, denselben, die sie täglich in geheimen Beratungen und in ihrer Presse verriet. Sie wiederholte das Manöver in Plauen und bot streikenden Vomag-Arbeitern gemeinsam mit sozialdemokratischen „Kinderfreunden" ein Kinderhilfswerk an. Nazis und Stahlhelm versuchten es in Weißenfels mit der Gründung einer christlich-gelben „Arbeiterhilfe", der Stahlhelm und der Luisenbund, während des Mansfeld-Kampfes mit der sogenannten „Stahlhelmselbsthilfe". In fast allen Groß- und Mittelbetrieben werden faschistische Werkvereine gegründet, auf Stempelstellen nationalfaschistische und Stahlhelm-Erwerbslosenausschüsse und Arbeitsnachweise gebildet. Sehr oft werden solche Institutionen ausdrücklich als Gegengründungen gegen die Internationale Arbeiterhilfe bezeichnet.

Warum müssen alle diese Versuche scheitern, obwohl doch sehr kapitalkräftige Hintermänner die Drahtzieher sind? Weil politische Absicht und demagogische Versprechungen derselben im schroffsten Gegensatz zueinander stehen. Das ist das „Geheimnis" des Erfolges der Internationalen Arbeiterhilfe, daß ihre proletarischen Solidaritätsaktionen absolut ihrer Politik und Taktik entsprechen. Die IAH. ist als proletarische Kampforganisation in den fast 10 Jahren ihres Bestehens zu einer wirklichen **Massenorganisation des kämpfenden Proletariats** geworden, die weit über den Rahmen der KPD. und RGO. hinaus die Massen der Werktätigen zu proletarischen Hilfsaktionen aufzurufen vermag.

Heißt das, daß die IAH. Ersatz für KPD. und RGO. sein kann, daß sie selbst Kämpfe führt und das infolgedessen die Bedeutung der genannten Organisationen als Führer in den Massenkämpfen vermindert wird? Im Gegenteil! Mit der weiteren Verschärfung der Klassengegensätze und angesichts der Tatsache, daß faschistische und sozialfaschistische Parteien und Verbände, besonders der ADGB., das ungeheuerliche Raubprogramm der Imperialisten durchführen und verteidigen, **werden die bevorstehenden Massenkämpfe noch viel mehr als bisher unter den politischen Losungen der KPD. und der unmittelbaren Führung der RGO. stehen.** Die RGO. ruft und sammelt alle zum Kampf entschlossenen Massen, sie bestimmt auch Art und Umfang der materiellen Unterstützungsaktion, soweit solche durch sie möglich.

Der Internationalen Arbeiterhilfe fällt in großen Wirtschaftskämpfen die besondere Aufgabe zu, helfend einzugreifen, indem sie die Solidaritätsaktion erweitert und auf alle Schichten der Werktätigen ausdehnt, die nicht oder noch nicht von der RGO. erfaßt werden. Die Bedeutung der IAH. liegt also bei der materiellen Hilfe, als auch — und sogar in noch höherem Maße — bei der ideellen, der Auslösung breiter proletarischer Solidaritätsaktionen für die kämpfenden Klassengenossen. **Die IAH. ist Mittel, wichtiges Organ bei Bildung der proletarischen Einheitsfront von unten.** Nur dadurch, daß die IAH. wirklich überparteilich gerichtet ist, daß sie Proletarier, Werktätige ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit erfaßt, soweit sie auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes stehen, vermag sie die wichtige Hilfskolonne im revolutionären Massenkampf zu sein.

Der Wahlausfall vom 14. September, der herrliche Erfolg der Kommunistischen Partei, verpflichtet die Partei und alle befreundeten Organisationen zu intensivster Werbe- und Organisationsarbeit. Aus 4,6 Millionen Wählern gilt es 4,6 Millionen Kämpfer zu machen. Ferner müssen weitere Millionen, die bisher im Banne der Faschisten und Sozialfaschisten sich befanden, von diesen losgelöst und in die proletarische Kampffront gestellt werden. Sie müssen Mitglieder der KPD., der RGO., der IAH., der antifaschistischen Formationen usw. werden. Die IAH. tritt darum mit diesen Organisationen gemeinsam in eine Werbeaktion, in gegenseitigen Wettbewerb zur Organisierung und Aktivierung dieser Millionen ein.

Nur als festgefügte, weitverzweigte Massenorganisation, die im Betrieb und auf dem Land, in den Wohnquartieren der hungernden Proletarier wie in den Reihen der proletarisierten Mittelschichten verankert ist, wird die IAH. ihre besondere Aufgabe in den bevorstehenden Massenkämpfen erfüllen können!

Was proletarische Solidarität vermag

Während des englischen Bergarbeiterstreiks 1926 überwies die deutsche Sektion der Internationalen Arbeiterhilfe den streikenden englischen Brüdern 700 000 Mark.

50 000 Werftarbeiter streikten vom Oktober 1928 bis Januar 1929. Die IAH. half durch Lieferung von 47 600 Lebensmittelpaketen, 242 000 Essen-Portionen und 6000 Weihnachtspaketen.

Die 215 000 ausgesperrten Metallarbeiter im Bezirk Nord-West wurden durch die IAH. im Jahr 1928 mit 767 200 Essen-Portionen, 19 600 Lebensmittelpaketen und durch Betreuung von 2300 Kindern der Kämpfenden unterstützt.

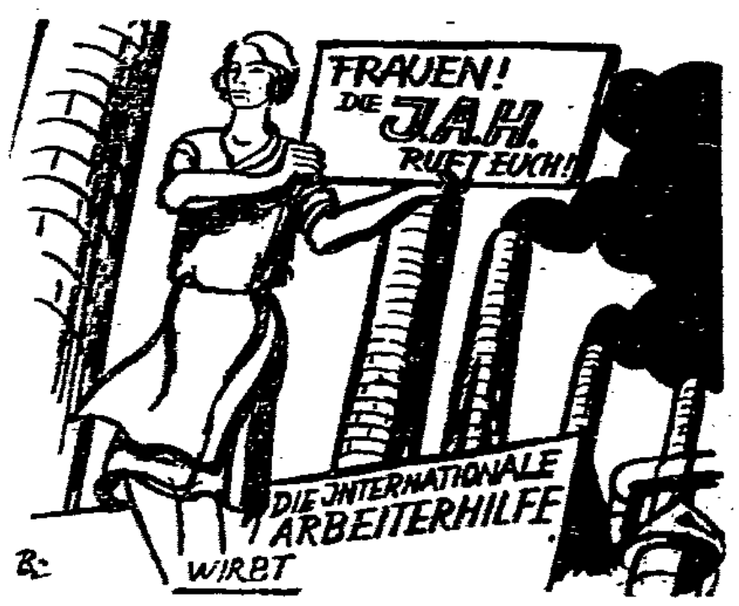
Im Walzwerk Hennigsdorf streikten im Jahr 1929 1700 Arbeiter 16 Wochen lang. Die IAH. half durch Auslieferung von 105 000 Essen-Portionen, 18 000 Broten, 29 500 Mark in bar und Lebensmitteln; außerdem durch Organisierung einer umfangreichen Kinderhilfe.

An der Unterstützungsaktion der 3000 streikenden Rohrleger in Berlin im Jahre 1929 war die IAH. durch Lieferung von 13 600 Mark bar Geld, 11 800 Lebensmittelpaketen, 280 Zentner Kartoffeln und die Belieferung von 3500 Kindern der Streikenden mit Milch und Brötchen, sowie die Zusammenstellung eines Kindertransportes für 25 Kinder beteiligt.

Im Sommer 1930 streikten in Mansfeld 13 000 Berg- und Hüttenarbeiter acht Wochen lang. Die IAH. organisierte eine Solidaritätsaktion im Gesamtwert von 139 732,72 Mark. Sie lieferte dafür 730 658 Essen-Portionen, 67 000 Brote. Für andere Lebensmittel gab sie 22 400 Mark aus. Außerdem verschickte sie 1360 Kinder der Streikenden in proletarische Pflege und Erholung. Viel höher als dieser materielle Aufwand, ist die ideelle Unterstützung der streikenden Klassengenossen zu bewerten, die die IAH. durch proletarische Solidaritätsaktionen unter den breitesten Schichten der Werktätigen auslöste.

In Berlin stehen 140 000 Metallproleten im Streik. Die RGO. führt den Kampf und leitet die Unterstützungsaktion. Die IAH. bietet außerdem ihren ganzen organisatorischen und ideologischen Einfluß auf, um durch eigene Solidaritätsaktion den kämpfenden Berliner Metallarbeitern zu einem Erfolg zu verhelfen.

Bist du schon Mitglied und Helfer der IAH. geworden?



5. RGI.-Kongreß und IAH.

Aus den Thesen und Erläuterungen

„Im Angriff wie in der Abwehr muß man sich stets eines vor Augen halten: man muß der Sympathien der breiten proletarischen Massen gewiß sein und die gesamten sozialen Momente und die politische Situation erfassen, in der der Kampf vor sich geht. Um der Streikbewegung zum Erfolg zu verhelfen, muß man auch — und zwar nicht nur mit Worten, sondern in der Tat — spezielle Fonds und insbesondere Kampffonds anschaffen, dank denen die streikenden Arbeiter sich länger halten können **und die um jede Streikbewegung eine Atmosphäre von Arbeitersolidarität schaffen, um jede Art von Unterstützung für die Streikenden zu gewähren einschließlich Solidaritätsstreik.**

In großen Wirtschaftskämpfen gilt es, die Arbeit der Internationalen Arbeiterhilfe in jeder Weise in Anspruch zu nehmen, welche die Arbeitermassen des Bezirkes, des Gebietes des Landes und die internationale Arbeiterschaft zur Unterstützung der Streikenden mobilisiert und dabei besonders darauf bedacht ist, bei ihren Sammelaktionen denjenigen Teil der Arbeiterschaft mit zu erfassen, den die revolutionäre Gewerkschaftsorganisation selbst nicht durchdringen kann. Es gilt, die Arbeit zur Hinzuziehung der Arbeitergenossenschaften an die materielle Unterstützung streikender Arbeiter ernstlich zu verstärken, wobei ganz besonders auf die Mobilisierung von Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen zu diesem Zwecke Wert zu legen ist."

Vielerlei Stückchen

Da infolge der arg zusammengeschrumpften Mitgliederzahl des reaktionären „Bühnenvolksbundes" die Breslauer Bühnen erfreulicherweise von deutsch-christlichem Theater einigermaßen verschont geblieben sind, haben sich jetzt die hiesigen Christkinder, die frommes Theater sehen wollen, nach der Jahrhunderthalle verzogen, die von der überschwänglichen „Volkswacht" immer so gern als der „Dom der Demokratie" bezeichnet wird. Was jetzt da draußenin Scheitnig vor sich geht, das ist Demokratie auf Oberammergauner Art. Die ganze Biblische Geschichte ist in der Jahrhunderthalle zu emsigem Passionstun versammelt, und es wird einem kurios zumute, wenn man bedenkt, daß dort, wo jetzt herzzerbrechend die Apostel wimmern, bald wieder das aufmunternde „He — he — he!" des Sechstagerennens erschallen wird. Anscheinend lohnt sich der Rummel für den Unternehmer. Jedenfalls bekam das mitmimende Volk von Kanaan in Berlin bei denselben Passionsspielen pro Nase und Abend ganze zwei Mark Gage. Wahrscheinlich gibt es dann hier in Breslau noch weniger. Der Passionsspieloberammergauner hält es eben mit der biblischen Weisheit, und wenn die Statisten kommen und über die niedrige Gage klagen, dann wird er ihnen sagen: „Sehet die Vögel unter dem Himmel. Sie säen nicht, sie ernten nicht und der Herr ernähret sie doch." Auf dieses Krupp-Rezept wird aber leider keiner der Passionisten im Bäckerladen auch nur eine Semmel ausgefolgt erhalten, und wenn er noch so sehr die Apostelmähne schüttelt. Die Zeit des Zauberns ist wohl vorüber, sonst könnte ja der Jesus-Darsteller jeden Mittag für die Zwomarklanaaniter im Scheitniger Park mit ein paar Brotkrümeln eine „Speisung der Vierhundert" vornehmen. Wie man hört, soll inzwischen auch der Breslauer Erzoberkatholik Bertram im „Demokratie-Dom" einer Vorstellung des Neuen Testaments beigewohnt haben. Wir wollen hoffen, daß diese Beiwohnung keine Folgen in Form von Hirtenbriefen und neuen Badehosen-Erlassen zeitigt. Das walte Gott!

✦

Man konnte dieser Tage den Breslauer Reichsbannerobergefreiten und Soldatenrat im Ruhestande Hugo Frey im Zuhörerraum des Schwurgerichts inmitten eines Schwarmes eleganter Frauen von Breslau-Süd-Zuschnitt sehen. Es gab da nämlich eine kleine juristische Sensation, deren eigentlicher Anlaß ein Neffe des Banner-Hugos, der aus vielen Berliner Skandalprozessen her bekannte Verteidiger Rechtsanwalt Frey-Berlin war. Es ging recht theatralisch zu. Angeklagt war der Herausgeber eines bürgerlichen Montagblattes wegen Beleidigung des Oberbürgermeisters, der ziemlich gedrückt auf seinem Nebenklägerbänkchen saß und sich zum besseren Schutz seiner in der ersten Instanz mit 300 Mark reparierten Ehre den heimischen Lokallöbe, Rechtsanwalt Bandmann, mitgebracht hatte. Da war es nun ergötzlich, zu sehen, wie Bannerfreys Neffe Bannerfreys Parteifreund Bandmann dauernd mit national verbrämten Zwischenrufen aus dem Konzept zu bringen versuchte. Und Onkelchen lächelte dazu. Dabei hätte er eigentlich ärgerlich darüber sein müssen, daß sein Parteigenosse Bandmann als „Diktator à la Versailles" hingestellt wurde. Aber der Onkelstolz über den tüchtigen Neffen überwog eben hier. Bandmann wird wohl nun allerdings für immer davon absehen, sich trotz der bedrohten Republik als Rekrut in die Reihen der Hörsing-Kapitalschutzgarde einreihen zu lassen. Frey-Heil!

✦

Damit ihn die Nazis endlich für voll nehmen, hat Max Gruschwitz, wie wir vorige Woche berichteten, sich erbötig gemacht, den Wahrheitsbeweis darüber anzutreten, daß er von königlichem Geblüt ist. Ein oller Ahne von Gruschwitz soll eines jener rund 800 unehelichen Kinder gewesen sein, die der König August der Starke von Sachsen in die Welt setzte. Königliches Sachsenblut rollt also in Maxens Adern, und darum ist er wohl auch so schrecklich helle. Er hört das Gras wachsen. In der neuesten Nummer seines prophetischen Organs orakelt er für Rußland einen neuen Zaren. So steht das wörtlich aus:

„In demselben Moment aber würde der russische Bonaparte erstehen — der Mann, der ein Ende macht mit den marxistischen Experimenteuren. Einer, der sofort Frieden schlösse mit dem äußeren Feind. Und der heimmarschieren würde unter dem Jubel des Volkes — als neuer Zar."

Ja, entweder ein Bonaparte oder ein Zar, am besten aber ein bonapartistischer Zar — darunter macht es der „Tribüne"-Mussolini nicht. Na, soll er machen. Wir lächeln ganz gerne mal.

✦

Da in Brünings kalter Diktaturrepublik Orden noch nicht wieder eingeführt worden sind, weil die Nazis ihre gesamte Energie zunächst für den Kampf gegen die Warenhausfensterscheiben brauchen, hat es Brünings Freund Pius übernommen, das nötige Quantum Klempnerläden zu liefern. In dem hiesigen Filialorgan des Herrn Pius, der „Schlesischen Volkszeitung", konnte man dieser Tage folgendes lesen:

„Der Heilige Vater hat dem Hauptlehrer und Organisten i. R. Theodor Puzik, jetzt in Sakrau, Kreis Kosel, wohnhaft, das Ritterkreuz „Pro Ecclesia et Pontifice" verliehen ... Erzpriester Gade aus Matzkirch überreichte in feierlicher Weise die Auszeichnung und übermittelte die Segenswünsche des Kardinals Erzbischof von Breslau."

Wir finden es putzig, daß Herr Puzik nunmehr in seinem Alter als Ritter durch dieses Jammertal latschen muß. Hoffentlich hat ihm auch Pius gleich die Ritterrüstung mitgeschickt, damit sich der alte Mann nicht erst eine bei Barasch zu kaufen braucht. In dieser Erwartung schließen wir heute mit dem alten Rittergruß plemmplemm — hurra!

muscha.

Arbeitersport-Vorschau

Fußballvorschau für den 19. Oktober

Der kommende Sonntag wird die Entscheidung bringen. Obwohl Wratislawia am Sonntag gegen Falke verlor, wirkt sich dieses Spiel auf den Tabellenstand nicht aus. Wiederum besteht auch dieses Jahr Terminnot, so daß das Spiel am Sonntag bis zur endgültigen Entscheidung durchgeführt wird. Wer siegen wird, ist zweifelhaft, da beide Mannschaften in ihren Serienspielen zweimal unentschieden spielten. Austragungsort ist der Sparta-Platz am Schlachthof. Um die Garantie der Durchführung zu geben, ist der Spielbeginn bereits auf 14.30 Uhr festgelegt. Trotz des Ausscheidungsspieles ist Spielverbot nicht herausgegeben, so daß die letzten Serienspiele der ersten Klasse und die Fortsetzung der Spiele der zweiten Klasse zur weiteren Belebung des Programms beitragen. Soweit nicht anders angegeben, beginnen die Spiele der ersten Mannschaften um 15 Uhr.

1924 — FSV. auf dem Stern-Platz in Gräbschen. Den Resultaten der letzten Zeit entsprechend, müßte FSV. siegen.

Union — Sparta in Deutsch-Lissa. Beide Mannschaften sind unberechenbar, so daß eine Voraussage unmöglich ist.

VfB. — Südost in Oltaschin. Zeigt VfB. keine besseren Leistungen wie am Vorsonntag, dann sollte Südost zu einem überlegenen Siege kommen.

Schmolz — Goldschmieden in Goldschmieden. An einem Siege der Goldschmiedener ist nicht zu zweifeln.

Sportfreunde — Strehlen auf der Zankholzwiese. Beide Mannschaften gehören zur Spitze der B-Gruppe. Mit diesem Spiele dürfte bereits eine Vorentscheidung in der Gruppe erfolgen.

Vorwärts — ZdA. im Stadion. Nach dem Siege gegen VfR. kann man ZdA. auch hier als Sieger erwarten.

Neumarkt — Wohlau in Neumarkt. Der Sieger heißt Wohlau.

Ohlau — Tasmania in Ohlau. In Ohlau wird Tasmania kaum zu Punkten kommen.

Pfeil — Koberwitz um 10 Uhr auf der Zankholzwiese. Gegen die Kampfmannschaft der Koberwitzer wird Pfeil noch nicht bestehen.

Nädlitz — Rapid in Drachenbrunn. Selbst der größte Widerstand wird die Nädlitzer vor einer Niederlage nicht bewahren.

Blau-Weiß — Gurtsch. An einem Siege der Blau-Weiß-Mannschaft ist nicht zu zweifeln.

Handballvorschau für den 19. Oktober

1925 — Nordost in Oswitz. Zwei durchaus gleichwertige Mannschaften.

Gandau — 1. Abteilung in Gandau. Legt Gandau keine bessere Spielweise an den Tag wie am Vorsonntag, so haben sie gegen 1. Abteilung wenig Aussichten auf Sieg.

Stabelwitz — Mochbern in Goldschmieden. Gegen Mochbern hat Stabelwitz überhaupt keine Aussichten auf Sieg.

Silesia — 5. Abteilung im Stadion. Die aufstrebende Silesia-Mannschaft wird der 5. Abteilung durch seine Platzkenntnisse viel zu schaffen machen.

ZdA. — 6. Abteilung im Stadion. Die 6. Abteilung wird auch gegen ZdA. ihren Siegeszug fortsetzen.

1897 — Deutsch-Lissa auf der Lohewiese. Ob 1897 gegen Deutsch-Lissa gewinnen wird, ist sehr fraglich.

7. Abteilung — 8. Abteilung im Eichenpark. Gegen die 7. Abteilung liefert die 8. Abteilung immer eines ihrer besten Spiele. Trotzdem werden sie nicht verhindern können, daß auch in diesem Spiel die 7. Abteilung einen knappen Sieg davontragen wird.

2. Abteilung — Freie Schwimmer im Ostpark. Im Ostpark herrscht Großkampf. Die 2. Abteilung, welche in diesem Jahr in ihrer Spielstärke sehr gewachsen ist, wird bestimmt als Sieger erwartet.

Ausscheidungsspiel. 14.30 Uhr: VfL. I — Wratislawia I auf dem Sparta-Platz. Schiedsrichter: Kluge; Linienrichter: Born und Kunze (Freie Sportfr.), Streibel (Sparta), Sauer (Wacker); Torrichter: Runschke (Pfeil), Halter (Sturm). Treffpunkt 14 Uhr bei Grosser, Frankfurter Straße 112. Linien- und Torrichter haben Vereinsjersey mitzubringen. — Am 26. Oktober besteht ab 12 Uhr Spielverbot. Es spielen VfB.-Brieg gegen den Gruppenmeister A-Breslau. Schiedsrichter: Generisch (Einigkeit). — Am 2. November Spielverbot bis 12 Uhr mittags Endspiel um die Bezirksmeisterschaft.

Ausfahrten der Arbeiter-Radfahrer Breslau

1. Abteilung: Raake, Start 14 Uhr bei Cichos, Klosterstraße 125. 2., 3. und 9. Abteilung: Sibyllenort, Start 13,30 Uhr am Ring. 4. Abteilung: Weidenhof, Geschicklichkeitsfahren. Start 13,30 Uhr am Waterlooplatz. 5. Abteilung: Ohne Ziel, Start 14 Uhr an der Fürstenschule. 6. Abteilung: Wildschütz, Start 13 Uhr am Brausebad, Sadowastraße. 7. Abteilung: Jackschönau, Start 14 Uhr bei Hoffmann, Schönstraße. Jugendabteilung: Schlesischer Spreewald, Wildschütz, Start 14 Uhr am Ring.

Motorradfahrerabteilung: Tagestour nach dem Höllengrund. Start 8 Uhr am Piastenbräu, Friedrich-Wilhelm-Straße 32. Nachmittags nach den Obernigker Sitten. Start 13 Uhr daselbst.

Gesellschaftsspiele am 19. Oktober

15,00: Adler I — Falke I, Schwoitsch, Kühndel.
15,00: VfR. I — Askania I, Riemannshöhe, Lukas.
13,30: VfR. II — Askania II, Riemannshöhe, Lukas.
9,30: Blau-Weiß II — Wacker II, Brückenaue, Kulla.
13,30: Vorwärts II — ZdA. II, Stadion, Sotta.
14,30: Falke II — VfR. II, Hermannsdorf, Rösler (Süd).
15,20: 1921 II — Rapid II, Kosel, Grossert.
15,00: Hundsfeld I — Oswitz I, Hundsfeld, Nieder.
13,30: Hundsfeld II — Oswitz II, Hundsfeld, Jäschke.
10,00: Falke III — Sturm IV, Neukirch, Kühndel.
13,30: Pfeil III — 1921 III, Kosel, Verein.

Jugendmannschaften

14,00: Sturm I — 1928 I, Mariahöfchen, Mückenau.
14,00: Wratislawia I — Hertha I, Blitzwiese, Verein.
13,00: Sparta I — Union I, Schlachthof, Runschke.
12,15: Sparta 2. Sch. — Union 2. Sch., Schlachthof, Verein.

Fußball in Brieg

15 Uhr: VfB. I — VfB. II, Holzmarkt, Schebela. 14 Uhr: VfB. Jgd. — Vorwärts Jgd., Holzmarkt, Rindfleisch. 10 Uhr: Vorwärts I — Schwarz-Rot I, Holzmarkt, Wilde.

Fußball in Peisterwitz

13 Uhr: Peisterwitz Jgd. — Hertha Jgd., Jäschke. 14 Uhr: Peisterwitz I — Hertha II, Jäschke.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 19. Oktober.

7.30: Frühkonzert des Breslauer Konzertorchesters.
9.15: Glockengeläut der Christuskirche.
9.30: Morgenkonzert auf Schallplatten.
10.30: Evangelische Morgenfeier. Anspr.: Pfarrer Schröter.
11.30: Aus der „Volksbühne", Berlin: Konzert des Berliner Funk-Orchesters.
13.50: Mittagsberichte.
14.00: Gartenarchitekt Greis: Zehn Minuten für den Kleingärtner.
14.15: Schachfunk.
14.30: Bernhard M. Skrobotz: Wirtschaftsfunk.
14.45: Zehn Minuten für die Kamera. G. Bauschke: Die verschiedenen Entwicklungsarten.
14.55: Tierzuchtinspektor Dr. F. Alberti: Die Verwertung der Feldfrüchte für die landwirtschaftlichen Nutztiere.
15.15: Rennbahn Berlin-Grunewald: Großer Preis der Republik.
15.45: Unterhaltungskonzert.
16.50: Kinderstunde: Gehen wir 'mal auf dem Globus spazieren.
17.20: Hauptkonzert des Gaues Niederschlesien im Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bund.
17.50: Das Buch des Tages.
18.05: Unterhaltungskonzert.
18.50: Stunde der Musik: Musik und Sprache.
19.15: Klaviermusik. Hanna Horn.
19.45: Funkreporter erzählen.
20.15: Militär-Symphonie.
22.40: Berlin: Tanzmusik. Fred Bird Tanzorchester.

Montag, 20. Oktober.

9.05: Schulfunk. Urgeschichte. Ein Gang durch die vorgeschichtliche Abteilung des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer.
15.35: Polizeiinspektor Nitschke: Das Kraftfahrzeug auf öffentlichen Wegen im Bilde der neuesten Reichsverordnung.
16.00: Das Buch des Tages: Frauenbücher.
16.15: Musikalische Autorenstunde. Hans Zielowsky.
16.55: Slowakische Volkslieder auf Schallplatten.
17.15: Paul Nilla: Kulturfragen der Gegenwart.
17.40: Oberstudiendirektor Dr. Ganzenmüller: Gutes Deutsch in der höheren Schule.
18.10: Erich Lindsberg: Soll man so schreiben, wie man spricht?
18.40: Das wird Sie interessieren!
19.00: Songs und Tänze von Wilhelm Grosz. Abendmusik auf Schallplatten.
20.00: Studienrat Dr. Georg Schönfeld: Die Sprache in ihren Leistungen auf dem Wege zum Reiche des Geistes.
20.30: Aus Wien: Internationaler Programmaustausch. Konzert des Wiener Sinfonie-Orchesters.
22.35: Funktechnischer Briefkasten.
22.50: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. Theaterplauderei von Max Ophüls.

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Rund um den Erdball

Ein Schuft, der die Notlage der Aermsten ausnützte

Richter als Sittlichkeitsverbrecher

Nur die Frau bekam Strafmilderung, die ihm zu Willen war

Frankfurt a. M., 17. Oktober. Das Heidelberger Schöffengericht verurteilte am Donnerstag den Amtsgerichtsrat Strübel zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängnis wegen fortgesetzten Vergehens im Amt und Mißbrauch seiner amtlichen Gewalt.

Mit eisenstirniger Frechheit bestritt der angeklagte Klassenrichter bis zuletzt jede ihm zur Last gelegte Handlung. Doch das Beweismaterial war so erdrückend, daß die Heidelberger Richter nicht umhin konnten, ihren sauberen Kollegen zu verurteilen. Wie aus der Verhandlung hervorging, hat Strübel, der als Strafrichter in Mannheim tätig war, in seinem Amtszimmer Frauen und Mädchen, die mit ihm amtlich zu tun hatten, sexuell mißbraucht. In mehreren Fällen hat er sich die weiblichen Angeklagten, soweit sie ganz besonders gut aussahen, in seine Privatwohnung bestellt, um sie da nach den Angaben von Zeuginnen zu mißbrauchen.

Des weiteren ging aus der Verhandlung mit empörender Deutlichkeit hervor, daß dieser Biedermann in der würdevollen schwarzen Richterrobe skrupellos die Notlage der Frauen und Mädchen ausnützte.

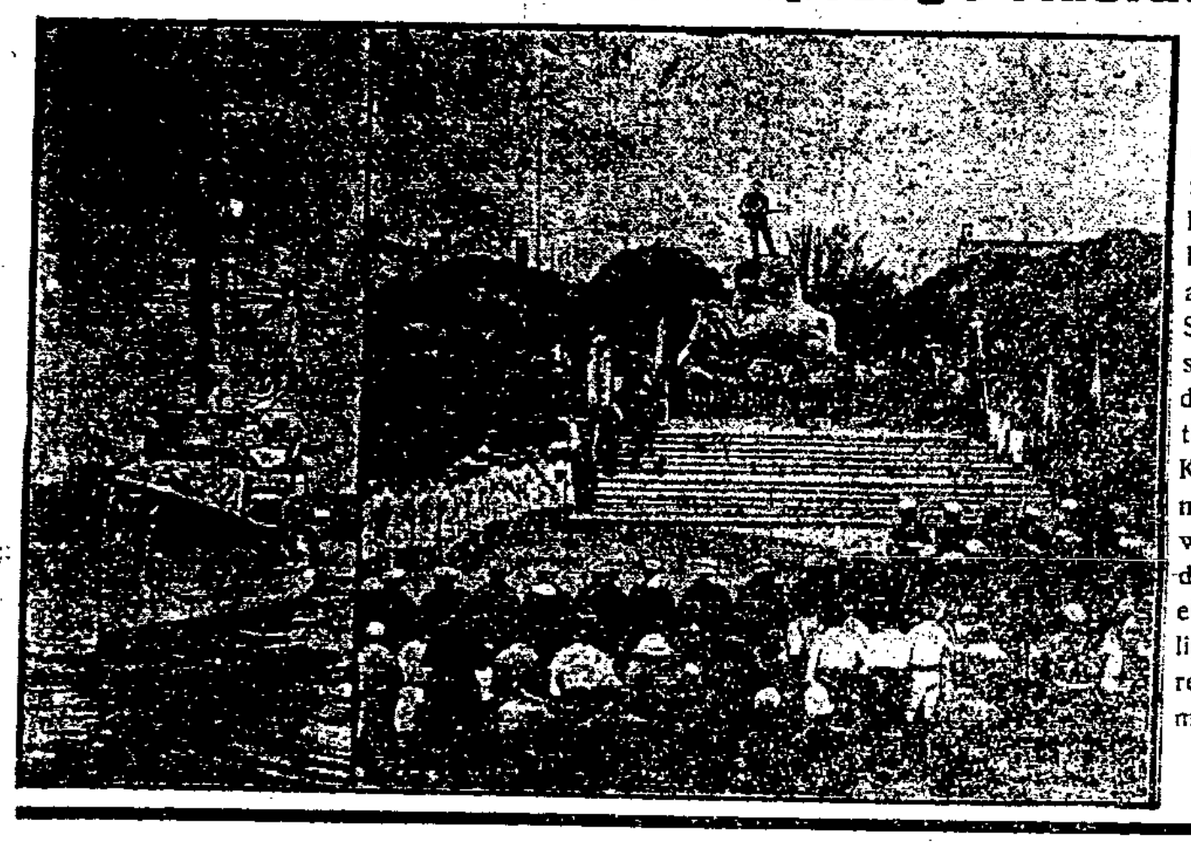
Handelte es sich doch in allen Fällen um Gnadengesuche, die ihm eingereicht wurden, um sie weiterzuempfehlen, oder um Anträge, Haftstrafen in Geldstrafen umzuwandeln.

Trotzdem das Heidelberger Gericht diesen Umstand selbst als „straferschwerend" anerkannte, kam es doch nur zu der lächerlich geringen Verurteilung zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängnis.

Bezeichnend für die Einstellung der Mannheimer Klassenrichter ist die Tatsache, daß sie sich im Falle ihres Kollegen Strübel für „befangen" erklärten, so daß also die Verhandlung, die eigentlich in Mannheim stattfinden sollte, in Heidelberg vor sich ging.

Zwei Jahre Gefängnis für einen Klassenrichter, der die Notlage von armen Frauen zu sexuellen Dingen ausnutzte! In Sowjetrußland, wo bekanntlich Arbeiter aus den Betrieben die revolutionäre Justiz ausüben, wäre dieser Wüstling nicht so leichten Kaufes davongekommen. Denn dort kennt man gerade in Verbrechen, die unter der Ausnutzung der sozialen Notlage geschehen, keinen Spaß! Proletarische Richter eines Arbeiterstaates hätten diesen Burschen ins Zuchthaus geschickt.

Trotz Massennot kostspielige Auslandsfahrten



Der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" lief während seiner Weltreise, die er im Mai angetreten hat, auch die frühere deutsche Kolonie Südwestafrika an und ankerte in der Walfischbai von Swakopmund. Die dort ansässigen Deutschen benutzten die Gelegenheit zu einem patriotischen Rummel, der vor dem Kriegerdenkmal von Swakopmund stattfand. Links sehen wir den Kreuzer „Karlsruhe", der trotz herrschenden Massenelends für unser Geld kostspielige Weltreisen unternimmt und rechts den patriotischen Rummel.

Erdarbeiter machen einen grauenhaften Fund

Weibliche Leiche gefunden

Einem vor zwei Jahren begangenen Verbrechen auf die Spur gekommen

Hamburg, 17. Oktober. Am Donnerstag morgen machten Erdarbeiter in Meiendorf im Kreise Stormarn einen grauenhaften Fund. Bei Schachtarbeiten stießen sie plötzlich auf eine weibliche Leiche, die schon stark in Verwesung übergegangen war. Der Schädel wies mehrere Schlagverletzungen auf. Arme und Beine fehlten. Der Körper der Toten war in Decken eingehüllt. Bisher konnten die fehlenden Leichenteile noch nicht gefunden werden.

Die sofort alarmierte Mordkommission nahm eine Lokalbesichtigung vor, die bis in die späten Abendstunden dauerte.

Nach Urteilen von Sachverständigen muß die Frauenleiche dort etwa vor zwei Jahren verscharrt worden sein. Der Tod wurde durch eine Schädelverletzung herbeigeführt, und zwar glaubt man, daß die Frau mit einer Schlosserfeile oder einem anderen dreikantigen Gegenstand erschlagen worden ist.

Da sich in der Nähe der Fundstelle ein Zigeunerlager befindet, das von Zigeunern mehrere Male im Jahre besucht wird, ist man wieder leicht bei der Hand, den Mörder in den Kreisen der Zigeuner zu suchen. Da aber Arme und Beine vom Körper der Ermordeten abgeschnitten worden sind, ist die Annahme wahrscheinlicher, daß die Leiche im Auto von auswärts gebracht und in dem Graben verscharrt wurde. Bisher ist es noch nicht gelungen, irgendwelche Anhaltspunkte über die Person der Toten zu finden.

Berliner Metallarbeiterinnen im Streik

Gegen den Schiedsspruch

für 20 Pfennig Lohnerhöhung
Gleichen Lohn für gleiche Arbeit!

Im Zeichen dieses Kampfes bereitet den 2. Reichskongreß werktätiger Frauen vor. Wählt in den Streik-, IAH.- und Frauenversammlungen Delegiertinnen!

Arbeiter in allen kapitalistischen Ländern vogelfrei!

Pariser Schutzmann, der im Suff Arbeiter erschoß, freigesprochen

Paris, 17. Oktober. (Rote-Hilfe-Bericht.) Das Pariser Schwurgericht verhandelte dieser Tage die Bluttat des Kriminalbeamten Grandpierre, der am 28. Mai 1929 den Arbeiter Farbel ohne jeden Grund erschossen hatte.

Durch übereinstimmende Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß der Polizist an jenem Tage im betrunkenen Zustande zwei auf der Straße harmlos diskutierende Arbeiter belästigte. Farbel, der hinzutrat, verlangte von dem sich als Polizeibeamten aufspielenden Grandpierre einen Ausweis, worauf dieser seinen Revolver zog und Farbel tödlich verletzte.

Der uniformierte Mörder versuchte vergeblich, das Märchen von einem angeblich erhaltenen Messerstich glaubhaft zu machen. Trotzdem sprach ihn das französische Klassengericht frei und beließ ihm sogar die Qualifikation als „Ordnungshüter".

Im Gerichtssaal niedergestochen

In dem bulgarischen Ort Lom wurde ein Zeuge im Gerichtssaal von seinem Neffen niedergestochen, weil er in dem Prozeß gegen seinen Bruder ungünstige Aussagen gemacht hatte. Der Attentäter wurde sofort verhaftet.

Nächtlicher Besuch bei Knut Hamsun

Im Heim des bekannten nordischen Dichters Knut Hamsun wurde in der Nacht zum Freitag ein Einbruch versucht. Das Hauspersonal verscheuchte jedoch durch einige Schüsse

Heimkehr der letzten Ueberlebenden von „R. 101"

Die bisher im Krankenhause von Beauvaise behandelten letzten Ueberlebenden der Katastrophe des englischen Luftkreuzers „R 101" sind jetzt im Sanitätsflugzeug zum Londoner Flughafen Croydon gebracht worden, wo sie eine große Menge empfing. Unser Bild zeigt den Ingenieur Cook und den Funker Disley.

Heimwehrfaschist „arbeitet" mit zwei Revolvern

Graz, 17. Oktober. Der zur Heimwehr gehörende Schankbursche Karl Rothdeutsch drang hier gestern abend in die Wohnung der Familie Breitfellner ein, um eine ihm angeblich aus dem Fenster nachgerufene Beleidigung durch die Knaben der Familie zu rächen.

Als sich ihm die Mutter der Kinder entgegenstellte, zog er einen Revolver. Durch hinzuspringende Nachbarn konnte der Wüterich entwaffnet und schließlich die Treppe hinuntergeworfen werden. Unten gelandet, zog er aber einen zweiten Revolver und jagte dem Arbeiter Johann Kaiser eine Kugel in die Brust. Der Verwundete ringt im Krankenhaus mit dem Tode, der Schießheld wurde — vorläufig — festgenommen.

Goldfieber

Massenwanderung von Goldgräbern in Amerika

Neuyork, 17. Oktober. Nach einer Meldung aus Toronto im amerikanischen Staate Ontario soll durch Gerüchte, daß in der Gemeinde Bannockburn Goldfunde gemacht worden seien, eine Massenwanderung nach den vermutlichen Goldfeldern eingesetzt haben.

Das Goldfieber hat alt und jung erfaßt. Je nach ihrer Finanzlage ziehen die Goldsucher mit Flugzeugen, Automobilen, Booten oder zu Fuß nach den Goldfeldern. Ganze Gemeinden aus Nord-Ontario sind von ihren Einwohnern verlassen worden.

Obdachloser vom Nachtwächter erschossen

Er wollte nur einen „Alarmschuß" abgeben

Beuthen (O.-S.), 17. Oktober. In der Nacht zum Freitag wurde im hiesigen Stadtpark ein junger Obdachloser, der auf einer Bank schlief, von dem Wächter eines Milchhäuschens erschossen.

Der Schütze, der sofort festgenommen wurde, erklärte, er habe lediglich einen Alarmschuß abgeben wollen, da er der Meinung gewesen sei, Räuber seien in die Trinkhalle eingedrungen.

Dampferzusammenstoß vor Havanna

Der kubanische Dampfer „Antolin del Collado" stieß sechs Meilen vor dem Hafen von Mariel mit einem englischen Dampfer zusammen. Das kubanische Schiff sank sofort. Passagiere und Besatzung wurden gerettet. Die Ladung im Werte von etwa 80 000 Dollar ging verloren.

Ein 123jähriger gestorben

Nach einer Athener Meldung starb in einem Dorfe auf dem Peloponnes ein Mann im Alter von 123 Jahren. Die älteste Tochter des Verstorbenen zählt bereits 105 Jahre, während das jüngste „Kind" 70 Jahre alt ist.

Sohn vom Vater erstochen

In dem rheinischen Dörfchen Niederringelhain erstach der Landwirt Baumgarden im Verlauf eines heftigen Familienstreites seinen 29jährigen Sohn. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

Deutscher Fischdampfer im Weißen Meer gestrandet

Der deutsche Fischdampfer „Capelle" ist im Weißen Meer bei Kap Kanin gestrandet. Der Fischdampfer „Herrenwyk" konnte die Mannschaft des Dampfers „Capelle" bergen und setzte sie am 14. Oktober in Tromsö an Land.

Breslau

Ein Gespräch während der Frühstückspause

Als es 10,30 Uhr wurde, stellten die drei Kollegen Ernst, Fritz und Karl ihre Arbeit ein, ließen sich auf dem Werkzeugkasten nieder, holten ihre Schnitten hervor, aßen und sprachen. Ernst war Sozialdemokrat, Fritz Kommunist, Karl parteilos. Ernst und Fritz gehörten dem Verbande an, wohingegen Karl unorganisiert war.

Ernst (zu Fritz): „Na, da habt ihr ja wieder in Moskau beschlossen!"

Fritz: „Was meinst du?"

Ernst: „Stell dich nicht so dumm. Ich meine die Beschlüsse des 5. Weltkongresses der Roten Gewerkschaftsinternationale, die die Spaltung der Arbeiterschaft zum Beschluß erhoben hat. Bedenke, Mensch: Spaltung, jetzt, wo die Faschisten von Tag zu Tag frecher werden, wo die Einigkeit der Arbeiterklasse notwendiger als je ist!"

Fritz: „Na, na, reg' dich mal nicht auf. Der 5. RGI.-Kongreß hat das gerade Gegenteil davon beschlossen, was du da erzählst. Man merkt eben, daß du außer deinem Leiborgan nichts anderes liest. Und dein sozialdemokratisches Blättle schwindelt eben."

Ernst: „Meinst du? Der Weltkongreß hat doch beschlossen, in allen Betrieben Betriebsgruppen der RGO. (wie ihr abgekürzt die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition nennt) zu bilden. Ihr habt auch in unserem Betriebe bereits Beitrittserklärungen verbreiten lassen und stellt auch Mitgliedsbücher aus. Ja oder nein?"

Karl: „Ja, das stimmt. Ich habe die Beitrittserklärung bereits unterschrieben."

Ernst (triumphierend): „Na, siehst du?! Ist das nicht bewußte Spaltung?"

Fritz (fest und energisch): „Nein, das ist keine Spaltung, sondern im Gegenteil: Sammlung aller Kollegen in eine Einheitsfront zum gemeinsamen Kampf für die gemeinsamen Interessen!"

Ernst: „Jetzt schlägt es aber fünfundzwanzig!"

Fritz: „Zur Aufklärung sei dir folgendes gesagt: Die Betriebsgruppe der RGO., die wir jetzt in unserem Betriebe bilden, ist keine neue Gewerkschaft, schon deshalb nicht, weil wir zum Beitritt alle Kollegen auffordern, gleichviel, ob sie unorganisiert oder organisiert sind, und gleichviel, wo sie organisiert sind. Ich zum Beispiel bin Mitglied des Metallarbeiterverbandes, zugleich aber auch Mitglied der RGO. Auch du könntest RGO.-Mitglied werden."

Ernst (erstaunt): „Ich? Ich bin doch Sozialdemokrat!"

Fritz: „Auch ein sozialdemokratischer Kollege kann der Auffassung sein (und das ist es vielfach), daß mit der bisherigen Politik der sozialdemokratischen und christlichen Gewerkschaftsführer kein Blumentopf zu gewinnen ist, daß man bei ihrer Fortsetzung immer tiefer ins Elend gerät, daß es notwendig ist, energische Kämpfe zu führen, ohne Rücksicht darauf, ob dabei die Profitinteressen der Unternehmer geschmälert werden oder gar der Kapitalismus erschüttert wird. Und wer dieser Auffassung ist, wer bereit ist, dem Unternehmertum den unversöhnlichsten Kampf anzusagen, der gehört in die Reihen der RGO., der muß RGO.-Mitglied werden."

Ernst: „Und die Christen? Werden die auch aufgenommen?"

„Fritz: „Aber selbstverständlich, so weit sie bereit sind, mitzukämpfen."

Ernst: „Die RGO. ist also sozusagen eine Dachorganisation, die versucht, die zwischen den Arbeitern bestehenden Gegensätze zu überbrücken?"

Fritz: „Ja, aber nicht nur das. Ihr wichtigstes Ziel ist, die Kämpfe der Arbeiterschaft zu organisieren, die schließlich, wenn sie breitere und heftigere Formen annehmen, politische Kämpfe werden und letzten Endes um den Sturz des Kapitalismus geführt werden müssen."

„Ernst: „Na, meinetwegen, ich gebe zu, daß ich falsch informiert war und daß der Gedanke, von dem sich die Rote Gewerkschaftsinternationale bei der Beschlußfassung auf Gründung von RGO.-Betriebsgruppen leiten ließ, nicht schlecht ist. Aber — wie könnt ihr von den 20 Pfennig Monatsbeitrag, den ihr von den RGO.-Mitgliedern erhebt, Streikunterstützung zahlen?"

Fritz: „Es versteht sich wohl am Rande, daß man bei diesem minimalen Beitrag keine Unterstützung zahlen kann, weil das Geld restlos zur Bewältigung der Ausgaben für Agitation und Propaganda draufgeht. Aber wir wollen auch nicht, zum mindesten vorerst, Streikunterstützung zahlen. Erstens deshalb, weil wir kein Geld haben, zweitens deshalb, weil man einen Streik Kasse gegen Kasse nicht gewinnen kann. Der Streik wird in der Regel durch die Kampfentschlossenheit und durch das Vorhandensein einer guten Organisation entschieden. Sieh nach Berlin. Meinst du, daß es möglich sein wird, den Metallarbeiterstreik nur dadurch zu gewinnen, daß man den Streikenden lange Wochen hindurch Unterstützung zahlt? Zehn Mark pro Nase macht in der Woche eine Million Mark. In zehn Wochen sind zehn Millionen futsch. Welcher von den Verbänden hat dieses Geld noch, ganz abgesehen davon, daß die Gewerkschaftsbürokraten schon früher den Streik abwürgen werden. Und meinst du, daß die Metallunternehmer keine zehn Wochen aushalten können? Sie halten bedeutend länger aus!

Ernst wollte etwas erwidern, doch in der Tür stand der Meister und blickte auf seine Taschenuhr. Die Frühstückspause war zu Ende. Die Kollegen gingen wieder an die Arbeit.

An alle Arbeitereltern!

Die Leitung des Jung-Spartakus-Bundes schreibt: Andauernd werden Versuche unternommen, unsere Kinder bürgerlich zu beeinflussen, ja sogar zu terrorisieren. Wir wenden uns deshalb an euch mit der Bitte, eure Kinder zu uns zu schicken. Wir kämpfen mit den Kindern gegen Schulterror, gegen „produktive Wirtschaftsarbeit", welche von Kindern ausgeführt werden soll, gegen geistige Verdummung. Wir kämpfen für gleichmäßige Schulbildung sämtlicher Kinder, für ausreichende und gute Kinderheime, Spiel- und Sportplätze, für bessere Wohn- und Lebensverhältnisse. — Am Donnerstag, dem 16. Oktober, wurden in den Vormittagsstunden in der Anderssenschule proletarisch denkende Kinder von anders gesinnten, auch proletarischen, Kindern in der Pause mit Steinen und anderen Schlagzeugen bearbeitet. Wir fragen hiermit die Eltern der dortigen Schule sowie von ganz Breslau, ob sie gewillt sind, ihre Kinder weiter so behandeln zu lassen? Gewiß nicht. Darum fordern wir die Elternschaft auf, ihre Kinder zu uns zu schicken. Unsere Heimabende sind:

für West: Dienstag nachmittags von 4 bis 6 Uhr;
für Odertor und Scheitnig: Mittwoch nachm. 4 bis 6 Uhr;
für Ohlauer Tor: Donnerstag nachmittag von 4 bis 6 Uhr;
für Süd: Freitag nachmittag von 4 bis 6 Uhr.

Für alle Gruppen befindet sich das Lokal auf der Freiheitsgasse 2 (Büro der Roten Hilfe).

Außerdem bitten wir die Eltern, ihre Kinder zu unserem Ausflug am Sonntag, dem 19. Oktober, mitzuschicken. Treffpunkte sind wie folgt: Odertor und Scheitnig früh 7,30 Uhr Fürsten-, Ecke Markgrafenstraße (Wolfs Restaurant); Ohlauer Tor früh 7,30 Uhr Brockauer Platz an der Milchhalle; West 9 Uhr Striegauer Platz, Milchhalle. Abmarsch 9,15 Uhr vom Striegauer Platz nach Deutsch-Lissa. Rückkehr gegen 18 Uhr.

Bürgerlicher „Bildungs"-Wust

Das neue Winterprogramm der Volkshochschule

RO. Die Breslauer Volkshochschule ist eine „Hochschule", in der das „Volk" verbildet werden soll. Da die ideologischen Beeinflussungsmittel des kapitalistischen Staates nicht genügen, um den Werktätigen weismachen, wie schön doch die Welt im allgemeinen und die kapitalistische Welt im besonderen sei, gibt man auch noch Mittel für die „Volkshochschule" her. Ihr Leiter ist der demokratische Volkshochschuldirektor Dr. Alfred Mann, der u. a. die Entdeckung gemacht hat, daß es außer der „politischen" Lage auch eine „volkshochschulpolitische" Lage gibt, über welches Thema er in Kürze sprechen wird.

Ein Blick ins Winterprogramm dieser Schule zeigt sofort, welch bürgerlicher Bildungswust sich dort breit macht. Unter den Lehrern finden sich Oberkaplane, Domvikare und Dom-Benefiziaten, Lehrer, Mittelschullehrer, Oberlehrer, Studienassessoren, -räte, -direktoren und -oberdirektoren, alles gute Bürger, zumeist Akademiker, die natürlich den Hörern — es werden nur welche mit Volks- oder Mittelschulbildung zugelassen — in bezug auf formales Wissen und Dialektik überlegen sind. So ist es daher beinahe selbstverständlich, daß in diesen zahlreichen Kursen konzentriertes bürgerliches Wissen vermittelt wird.

Wenn ausgerechnet der Oberkaplan Härtel über „Psychologie" oder der Dom-Benefiziat Reiße über „Wirtschaftliche und soziale Tagesfragen" spricht, dann weiß man schon vorher, was dabei herauskommt. Interessant ist, daß unter den vielen Kursen nur zwei sind, die den Werktätigen direkt angehen. Da spricht der Chefredakteur der „Volkswacht", Kranold, über „Rationalisierung, Arbeitslosigkeit" usw., und der Sozialdemokrat Grumbkow über „Arbeiterdichtung". Den breitesten Raum nehmen andere Themen ein, etwa folgendes: „Wie empfinde ich Gedichte? Wie lese ich Romane?" Darüber wird nun ein regelrechter Kursus von vielen Abenden abgehalten. Diese Art von „Bildungsidee", wie sie vorzugsweise der Leiter Dr. Mann seit Jahren vertritt, stellt „Bildung" als etwas dar, das wie der Geist Gottes über den Wassern schwebt und absolut nichts mit Klassen und Kapitalismus zu tun hat. Damit wird zum mindesten eins erreicht: die werktätigen Hörer werden vor einem Nachdenken über ihre Klassenlage bewahrt und bürgerlichen Einflüssen ausgeliefert, die sich als prima Vorbeugungsmittel gegen den Klassenkampf auswirken sollen.

Hinzu kommt, daß sich die Volkshochschule nicht mit den Kursen begnügt, sondern darüber versucht, alle Hörer zu einer Art Gemeinschaft oder Verein zusammenzufassen. Es ist ein eigenes Volkshochschulheim vorhanden. Es werden gesellschaftliche Veranstaltungen gemacht, Ausflüge organisiert usw. Und immer ist der Lehrer dabei. So dauert es dann nicht lange, bis die Hörer alles, was geschieht und existiert, das Leben und die Gesellschaft — durch eine Volkshochschulbrille ansehen, die dem Ganzen eine versöhnliche Farbe gibt. Und so ist das Ziel erreicht, einen nicht unbedeutenden Teil arbeitender Menschen vom „rohen" Klassenkampf abzuhalten.

Darum kann diese Institution, über die in manchen Arbeiterhirnen noch Illusionen vorhanden sind, nicht scharf genug bekämpft werden. Für den Arbeiter gibt es zur Erweiterung und Vertiefung seines Wissens nur eine Hochschule, das ist die „Marxistische Arbeiterschule", die auch in diesem Winterhalbjahr wieder eine Reihe von Kursen und Vorträgen veranstalten wird!

Zwei gute Filme im Gewerkschaftshaus

„Der Mann, der das Gedächtnis verlor"

Gestern und vorgestern fand in den Gewerkschaftshaus-Lichtspielen die (für Breslau) Aufführung zwei bedeutender proletarischer Filmwerke statt: „Der Mann, der das Gedächtnis verlor" und „Hunger in Waldenburg". — Der Russenfilm, den wir erst jetzt zu sehen bekommen, ist schon ein paar Jahre alt, die proletarisch-revolutionären Filmkünstler und Regisseure der Sowjetunion haben in der Zwischenzeit zugelernt, sie haben größere und bedeutendere Werke geschaffen, und doch ist dieser Film ein Meisterwerk, das turmhoch über fast allen deutschen Filmen steht. — Wir leben bekanntlich schon seit Monaten in der Tonfilmära, die deutlich gezeigt hat, daß die Zukunft dem Tonfilm gehört, zwar nicht den Machwerken, wie sie die deutsche Filmindustrie dem anspruchslosen deutschen Kinopublikum en gros serviert, aber doch dem Tonfilm als neuer Filmkunstform, deren künstlerische Möglichkeiten noch lange nicht erschöpft sind. Dieser Film ist ein stummer Film, aber seine Bilder reden eine gewaltige, Sprache ohne Worte, eine Sprache, wie sie uns in dieser Eindringlichkeit noch kein tönender Film vermitteln konnte. — „Der Mann, der das Gedächtnis verlor", ist ein russischer Unteroffizier, den ein schreckliches Kriegserlebnis zum Schwachsinnigen gemacht hat. So lebt er in tierischer Primitivität auf dem Lande, ohne zu wissen, daß indessen eine gewaltige gesellschaftliche Umwälzung stattgefunden hat, die das Antlitz der russischen Erde, die Gesellschaftsform und die Sitten, das Denken und Fühlen der einst unterdrückten Menschen radikal gewandelt hat. Er erlebt den Bürgerkrieg, ohne zu wissen, was er bedeutet. Später gibt ihm ein Erlebnis sein Gedächtnis wieder. Er fährt nach seiner Vaterstadt, einst Petersburg, genannt. Hier nun beginnt erst der eigentliche Film. — Der Soldat eilt durch die Straßen, sie sehen anders aus. Verschwunden die alten Baracken und Formen, neue gigantische Häuser, Lenin-Denkmäler, neue Menschen, die anders sind als früher —, das alles und noch viel mehr sieht er. Und er versteht es nicht. Sein früherer Arbeitgeber, vor dem er nach alter Weise auf die Knie fällt, schickt ihn zum Betriebsrat. Der stellt ihn ein. Aber er sieht lauter neue Dinge, die er nicht begreift. Offiziere unterhalten sich mit Soldaten, die Betriebsüberwachungskommission tut das Gegenteil von dem, was sie früher tat, alles ist anders, ein Mensch aus dem Zarismus geht durch die Sowjetunion. Und vor dem Besucher taucht die Vergangenheit auf, die die Kraft des revolutionären Proletariats überwunden hat. Es gibt da grotesk Szenen von erschütternder Wirkung, so z. B., wenn der Unteroffizier den Betriebsrat mit „Gnädiger Herr Betriebsrat" anspricht, sich tief verneigt und ihm die Hand küssen möchte. Aber schließlich begreift er, als er vor lauter Verzweiflung schreit: „Wer ist hier eigentlich Chef?", daß sie alle Chefs sind, daß alles ihr Eigentum ist, für das jeder verantwortlich ist. Und als er seine frühere Ehefrau findet, die mit einem Kleinbürger verheiratet ist, da geht er schließlich davon, Mut im Herzen, Kraft im Gehirn, ein namenloser russischer Arbeiter, der den Sinn des neuen Werdens erkannt hat. — Dieses Werk, sauber im Aufbau, unaufdringlich in der Tendenz, ist ein wichtiges und kostbares Dokument für die unermeßlichen Leistungen der russischen Arbeiterklasse. Jeder muß es sich ansehen. Jeder, der es gesehen hat, wird die Notwendigkeit auch eines Sowjetdeutschlands einsehen!

+

„Hunger in Waldenburg"

Das ist ein kleiner Film, dessen Wert im umgekehrten Verhältnis zu seinem Umfang steht. Ohne eigentliche Handlung, ohne Schauspieler und ohne Stars! Photographierte Wirklichkeit, die in ihrer brutalen Grausamkeit anklagender wirkt, als es Worte je vermögen. Das unbeschreibliche Elend der Bergarbeiter und ihrer rachitischen Kinder, ihre Wohnhöhlen und -höllen, Arbeit unter der Erde, Maschinen, Betriebe, — all das ist hier eingefangen, aber auch die herrliche Landschaft, Schlösser und Paläste der Reichen, deren Sattheit und Prasserei auf dem Hunger der Arbeiter beruht. Da ist kein Bild, das nicht eine drohende Anklage gegen diese Gesellschaftsordnung ist!

Der Nachteil des Films: Er zeigt zwar ungeschminkt und deutlich Elend und Not, aber keinen Ausweg. Das revolutionäre Proletariat sucht man vergeblich. Hier hätten Demonstrationen gezeigt werden müssen, und wie der Prolet nicht kampflos resigniert dieses Dasein hinnimmt. Mit dem Marschschritt der Arbeiterbataillone hätte der Film dann enden können, mit Mitleidsdichtung kommt man nicht weiter! Das sind Nachteile, für die zum größten Teil die Zensur verantwortlich ist. Abgesehen von dieser Einschränkung bejahen wir auch diesen Film, weil er, verglichen mit dem bürgerlichen Kitsch, das Leben des Proletariats, so wie es ist, zeigt.

A. Roll.

Die RGI im Angriff!

Eine Broschüre, die das Referat und Schlußwort Losowskis, die Thesen und die Resolution enthält, 119 Seiten stark ist und nur 20 Pfennig kostet. Bestellt sofort bei der Bezirks-Litstelle und bei allen RGO.-Funktionären.

Arbeiterfrauen von Scheitnig!

Am Dienstag um 20 Uhr findet bei Kabierschke, Hirsch-, Ecke Bockstraße, eine öffentliche Frauenversammlung mit Lichtbildervortrag statt. Thema: „Der Kampf der proletarische Frau." Arbeiterinnen, erscheint zahlreich.

Kampf dem Faschismus!

In der „Stadt Namslau" findet am Montag eine Versammlung statt. Alle Werktätigen, die gewillt sind, in geschlossener Front gegen den Faschismus zu kämpfen, sind zur Teilnahme aufgefordert. Geschlossener Abmarsch um 19 Uhr ab Matthiasplatz.

Der Kampfbund, Abteilung Ost, hält am Montag um 20 Uhr bei Zoudlick, Königgrätzer Straße 10, seine Abteilungsversammlung ab. Referent Genosse Preiß. Freunde und Bekannte können teilnehmen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Werbeschießen der Arbeiterschützen

Am Sonntag, dem 19. Oktober, veranstaltet die Freie Schützenvereinigung von 10 bis 13 Uhr auf den Schießständen im Schießwerder ein Werbeschießen. Geschossen wird mit Klein- und Großkaliber. Die Kosten für Beteiligung der Gäste sind sehr niedrig bemessen, so daß kein Arbeiter die Gelegenheit, sich im Schießen auszubilden, sich entgehen lassen dürfte. Außerdem ist jeden Dienstag von 20 bis 22 Uhr Uebungsabend im Vereinslokal, Neue Antonienstraße 2.

Pilzvergiftung. Der 13jährige Schüler Horst W., wohnhaft in Klettendorf, wurde am 12. Oktober wegen einer Pilzvergiftung in das Wenzel-Hande-Krankenhaus eingeliefert. Er ist dort am 15. Oktober an den Folgen dieser Vergiftung gestorben. Der Onkel des Schülers, der Arbeiter Johann K. und dessen Ehefrau, die ebenfalls von dem gleichen Pilzgericht gegessen haben, liegen gleichfalls schwer krank in dem genannten Krankenhause. Der Schüler hatte die Pilze selbst gesucht und der Tante zur Zubereitung gegeben. Wahrscheinlich befanden sich giftige Pilze darunter.

Rote Hilfe Scheitnig. Sonntag findet eine Haus- und Hofagitation zugunsten der proletarischen politischen Gefangenen statt. Uebt Solidarität und erscheint Sonntag früh 9 Uhr bei Kabierschke, Hirsch-, Ecke Bockstraße.

Stadtteil Nordost. Sonntag, 10 Uhr, alles bei Kabierschke, Hirsch-, Ecke Bockstraße, zur Haus- und Hofpropaganda.

Stadtteil Nord. Alle Parteigenossen und Sympathisierenden des Stadtteils Nord treten am Sonntag um 9 Uhr bei Salomon, Rosenstraße, an.

Arbeiter-Photographen. Montag 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Genossen Pawel, Nicolaistraße 15 IV.

Der Verband sozialistischer Abstinenten veranstaltet heut abend 20 Uhr einen Unterhaltungsabend mit Bannerweihe. Aus dem Programm: Lichtbildervortrag „Die Kirche in der Sowjetunion", Auftreten der Ifa-Truppe „Fanal" mit zum Teil neuem Programm, Violin- und Mandolinensolos, Rezitationen, Tanzmusik usw. Die Veranstaltung findet im Café Ysselstein, Ysselstein-, Ecke Strehlener Straße, statt. (5 Minuten von den Straßenbahnlinien 6 und 16 entfernt.)

Mittelschlesien

Neumarkt

Wohin treibt Deutschland?

Am Montag, dem 20. Oktober, um 20 Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe Neumarkt der KPD. eine öffentliche Volksversammlung im Hotel „Hohes Haus". Als Referent erscheint Genosse Müller, Redakteur. Er spricht über das Thema: „Wohin treibt Deutschland!" Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Verantwortlich für den politischen Teil: Ernst Schneller, Berlin; für den Provinzteil (außer Oberschlesien): Ernst Wollweber, Breslau; für Oberschlesien: Fritz Jendrosch, Hindenburg. — Für Inserate: Karl Mausdorf, Breslau.

Waldenburger Bergland

Mit der Grubenfunze durchs Waldenburger Land

Nach der ganz empfindlichen Schlappe, welche die Panzersozialisten am 14. September erlitten, fangen sie so nach und nach an, die Arbeiter mit aller Raffinesse zu umheucheln. Sie fordern Abbau der Ministerpensionen. Nanu, auf einmal? Keine Aussicht auf einen Sessel, nein? Als dieselbe Forderung der SPD.-Abgeordnete Roßmann im alten Reichstag stellte, lehnten seine Parteifreunde ab mit der Begründung, daß eine Mehrheit für diesen Antrag nicht zu erwarten sei. Bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages vielleicht? Die verbürgerlichten sozialdemokratischen Führer halten es für notwendig, ihren Mitgliedern und Funktionären für die Wahlarbeit zu danken. Sie sollten in ihrer Presse nur dazu sagen, daß ein derartiges Ergebnis nach dieser Kette endlosen Verrates seit 1914 noch überraschend hoch ist. Die Wahlhelfer der Liste 1 stützten diesen Verrat und müssen dafür am eigenen Körper büßen. Die SPD.-Arbeiter, die noch nicht unheilbar sind, zum Klassenkampf zurückzuführen, soll unsere Aufgabe sein.

Heuchlerisch überschreibt die „Dreckwacht" einen Artikel in Nr. 240: „Hartes Urteil gegen einen kommunistischen Redakteur", während die Redakteure dieses Wisches kurz vor der Verurteilung unseres Genossen Schulz die Richter aufmerksam machten, daß die Strafe eine „empfindliche" sein dürfte. Arbeiter, so sehen diese Schufte aus. Das ist echte „Wende"muth-Politik.

Abschließen will ich vorläufig die Serie dieser widerwärtigen Heucheleien mit der Nr. 241 der „Dreckwacht". Unter der Ueberschrift „Lohntag" flennt ein treuer Fridolin über die „peinliche Ebbe" im Lohnbeutel. Ach ne, auf einmal? Sind denn die Lohntage der Kumpels angemessen der gefährlichen Arbeit schon jemals rosig gewesen? Warum mit einem Male so ein weiches Herz, ihr Demagogen? Haben nicht gerade die SPD.-Bonzen des BAV. die Kämpfe um höheren Lohn abgedrosselt? War es nicht der SPD.-Obergenosse Wissell, der den letzten Hungerschiedsspruch fällte? Die Kumpels leiden erfreulicherweise nicht an dem von euch gewünschten Gedächtnisschwund. In derselben Nr. 241 speien diese Demagogen Gift und Galle gegen die Bergarbeiter, die auf der von der Revolutionären Gewerkschaftsopposition organisierten Industriegruppentagung die Forderungen aufstellten:

1. Angleichung der Neuroder Löhne an die Waldenburger!
2. Siebenstundenschicht unter und Achtstundentag über Tage!
3. Erhöhung der Schichtlöhne um eine Mark!
4. Abwehr jeder Verschlechterung der knappschaftlichen Versicherung. Erhöhung der Renten und des Krankengeldes!

Diese gerechten Forderungen sind den Bonzen höchst unangenehm, das glauben wir. Die lassen sich nicht gern aus dem Schlaf wecken. Die Kumpels aber werden unseren Kampf um die Forderungen unterstützen.

Ein Beweis, daß die Arbeiter das Reformistengeschmeiß bis obenhin satt haben, ist, daß der Weißsteiner Postenjäger Enge, der für sich den Spruch: „Der größte Lump im ganzen Land ist und bleibt der Denunziant" in Anspruch nehmen darf, auf einstimmigen Beschluß die Tagung verlassen mußte. Er ist somit von den Arbeitern gerichtet. Das war übrigens nach demselben auf dem Flugplatz der zweite Flug. Noch viele solcher „Flüge" dürften ihm sicher sein.

◆

Begebe mich mit meiner „Funze" in die Stickstoffwerke AG., wo nette Zustände herrschen. Ist daselbst ein August Freudenberg als Werkmeister und Latrinenkontrolleur beschäftigt. Der frühere preußische Feldwebel ist ein Tyrann, brüllt wie ein Leu und gebraucht auch gegen ältere Leute alle erdenklichen Kraftausdrücke. Organisierte Arbeiter möchte er am liebsten mit Strunk und Stiel ausrotten. Warum ist Freudenberg Werkmeister? Das weiß außer der Direktion weder ich noch die Belegschaft. Warum ist Freudenberg Latrinenkontrolleur? Das weiß die ganze Belegschaft außer der Direktion. Weil er von seiner Arbeit nichts versteht, schlägt er die Zeit damit tot, Arbeiter, die ihre Notdurft verrichten, vom Lokus zu vertreiben. Als Horchposten dient ihm die Verbindungswand zwischen Beamten- und Arbeiterklosett. Was tut dagegen dieser Leuteschinder? Am Beerdigungstage des zu Tode verunglückten Kollegen kam er besoffen um 21 Uhr in Arbeit. Dienstantritt 22 Uhr. Bis früh 5 Uhr schlief er in der Heizung. Derselbe Freudenberg veranlaßte, daß ein Heizer entlassen wurde, dafür der andere zwölf Stunden arbeiten muß und acht Stunden bezahlt bekommt. Während dieser zwölf Stunden muß der Heizer das Motorrad Freudenbergs putzen und reparieren. Gehört das auch zur Arbeit? Wo sind die Nazi-Betriebsräte? Seit Inbetriebnahme des Werkes hat eine Belegschaftsversammlung stattgefunden und diese noch auf besonderen Wunsch der Direktion. Einige dieser Vertreter aus der nationalsozialistischen sogenannten „Arbeiterpartei" arbeiten selbst zwölf Stunden. Die Direktion darf stolz auf ihren „tüchtigen Werkmeister", die Belegschaft auf die Betriebsvertretung sein.

◆

In Gaablau habe ich höchstpersönlich an der Einweihung des Kriegerdenkmals vom Militärverein teilgenommen. Mein Herze ist vor lauter Rührung butterweich geworden. Der SPD.-Gemeindevorsteher Krause hat als Erster seine ergötzliche Rede vom Blatt abgelesen. Als überzeugter Dissident verfehlte er nicht, dem Rothenbacher Pfarrer Klatschke seinen besonderen Dank auszusprechen für diese Leistung. Ob der das gebaut und bezahlt hat? Deutschlandlied steigt. Das erstemal hebt sich mein Magen — hub —. Der bürgerliche Lehrer Halangt liest seine inhaltslose Rede herunter, wobei er unterließ zu sagen, daß gerade die Befürworter des Denkmals den Kriegerhinterbliebenen am allermeisten die paar Pfennig Rente beschreien. Deutschlandlied steigt. Mein Magen hebt sich zum zweitenmal — hub — hub. Die SPD.-Gemeindevertreter, die bei jedem Quatsch dabei sind, ob das vom Ziegenbockverein oder von sonst was ist, schlichen beschämt von dannen. Sie mögen sich bei der nächsten Gemeindevertreterwahl vom Militärverein wählen lassen. Die klassenbewußten Arbeiter aber werden zur Kommunistischen Partei stoßen und die „Arbeiter-Zeitung" abonnieren. Die Wahlversprechungen der SPD. und Bürgerlichen werden keinen Hund mehr hinterm Ofen hervorlocken. Die Obergenossen beziehen Pensionen im Jahre, deren Betrag ein Arbeiter bei schwerer Arbeit in zwanzig bis dreißig Jahren nicht verdient. Kommunistische Wähler, geht einen Schritt weiter, her zu uns!

◆

In Hermsdorf befunzte ich die Gemeindevertreitersitzung, weil soviele Arbeiter auf Neubauwohnungen warten, um endlich aus irgendeinem alten Wanzenstall herauszukommen. Ihr Hoffenden habt nicht mit dem Gottesberger Bürgermeister und Magistrat gerechnet. Der rechnet sich schon die Regiesteuer aus, und trotzdem langt's ihm als Pumpmeister (für Wasser natürlich) nicht auf sein Gehalt. Als Pumpmeister möchte er gern die Hermsdorfer Siedlung mit Wasser versorgen, wenn es auch für die Arbeiter 20 Pfennig mehr kostet. Der Hermsdorfer Chef will das Wasser von Waldenburg. Das kostet mehr Arbeit, ist aber 20 Pfennig billiger. Diesem Mäusekrieg wird erst die Regierung ein Ende bereiten, nachdem sie geprüft hat, wer am notleidendsten ist. So ist's richtig, die Häuser sind fertig und nicht beziehbar, weil kein Wasser da ist. Der Gemeinde gehen dadurch monatlich 6000 Mark Miete flöten. Was schadet's auch?

◆

„Lasset die Kindlein" usw., das scheint im Parteibuch des Berufsverleumders, Kommunistenfressers und Freidenkers Rudolf Seidel zu stehen. Vor einiger Zeit fand die Trauung seines lieben Sohnes am göttlichen Altar der Kirche Wang (Brückenberg) statt. Der heilige Alt hat den Hochzeitsvater so ergriffen, daß er fromm geworden ist. Sein Wunsch, Kirchendiener zu werden, wird dem Freidenker Seidel in Erfüllung gehen, denn bei Gott und der Espedeh ist kein Ding unmöglich. Der frühere Kaisersozialist und Stadtverordnete John hat ja sein Heil auch als Kirchendiener in Flennhammer gefunden. Da die Konkurrenz um solch heilige Posten in der SPD. groß ist, wird es notwendig sein, sich mit dem Obergenossen Konkordats-Ministerpräsidenten Braun in Verbindung zu setzen. Der hat mehr Chancen bei den Kirchenhirten.

◆

Der „Erbonkel" Paul schleudert mit Dreck gegen Kriegsbeschädigte, was ich schon einmal festnagelte. Er zählt Kriegsbeschädigte auf in einer Form, die man sich merken muß. Daß einer seiner Genossen vom städtischen Wohlfahrtsamt Gottesberg 150 Mark für seine Badereise forderte und erhielt, verschweigt er. Ist dieser Betrag zurückgezahlt worden? Wie werden demgegenüber wirklich Bedürftigen die ihnen zustehenden Sätze gewährt? Nun, wir werden nichts unterlassen, das durch Alkohol (Dittersbach) behinderte Gehirn des „Erbonkels" mitunter etwas aufzufrischen, die Opfer des Krieges und der Arbeit aber auf die SPD. mit ihren Lakaien aufmerksam machen.

◆

Den Sarg, welchen die Sozialdemokraten vor der Wahl in Friedland für die Kommunisten bestellt hatten, werden sie allzu bald für ihre eigene sterbende Partei verwenden können. Trotz der Parole: Der Feind steht links, gewannen die Kommunisten 236 Stimmen und sie selbst verloren 224 Stimmen. Ob ihre überreichliche Propaganda auch wieder von der Gewerkschaft bezahlt wurde, oder ob sich sonst ein edler Gönner gefunden hat, wissen wir nicht. Jedenfalls konnten weder Lautsprecher-Auto noch die drei Propagandaautos die Arbeiterwähler ködern. Das Lob der Bürgerlichen habt ihr euch ehrlich verdient. Das Beginnen einer ganzen Ladung Reichsbananen, unsere Versammlungsbesucher in ihre Versammlung zu locken, war ergebnislos. Wenn sie 85 Teilnehmer ihrer Versammlung im größten Saale Friedlands als gute Versammlung bezeichnen, so ist das ihre Sache. Die Kulis des Friedländer Käseblättels schreiben, daß die Kommunisten um die Stimmen der Arbeiter buhlten. Die leiden an totaler Begriffsverwechselung. Die kommende Zeit wird lehren, daß sich der aktivste Teil der Arbeiterschaft für die Liste der Kommunisten entschieden hat. Kommunistische Wähler, beweist das, indem ihr dieses Blättel samt der „Dreckwacht" aus eurer Wohnung befördert, die „Arbeiter-Zeitung" abonniert und euch der KPD. anschließt.

Jason.

Gesundheitsschädliche Zustände bei der Firma Tielsch

Wo bleibt da die Gewerbe-Aufsicht?

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß die Porzellanfabriken wahre Brutstätten für die Schwindsucht sind. Manches aber könnte getan werden, um wenigstens den ärgsten Staub, der die Lungen der Porzellanarbeiter und -arbeiterinnen zerreißt, zu beseitigen. Diese Mittel zur Staubbeseitigung kosten aber Geld, und für solche Zwecke hat es aber kein Geld; mögen die Arbeiter kaputt gehen, neue warten vor den Toren.

Auch bei der Firma Tielsch kämpfen die Arbeiter schon lange Zeit dafür, daß endlich etwas gegen diese geradezu furchtbare Staubentwicklung getan wird. Die Direktion hat schon öfter versprochen, was zu tun; aber es geschieht nichts. Die Ränderlerinnen der Dreherei haben besonders stark unter der Staubentwicklung zu leiden. Man kann die Zeit sehr leicht voraussagen, in welcher ihre Lungen mit Dreck vollgestopft sind. Die schon seit langem versprochenen Staubsaugevorrichtungen fehlen noch immer. Jetzt hat man den Ränderlerinnen den Lohn gekürzt. Will die Direktion nicht endlich dieses Geld benutzen, um Abhilfe zu schaffen? Oder soll auch das restlos für die Aktionäre sein?

Dieselben Zustände herrschen in der Tonmühle. Auch dort eine unheimliche Staubentwicklung; einer sieht den anderen nicht stehen, und auch hier handelt es sich um den gefährlichsten scharfkantigsten Staub, der sich denken läßt. Die Arbeiter, die dazu verurteilt sind, dort bei einem elenden Lohn zu arbeiten, sehen auch danach aus. Die Staubentwicklung ist dort so stark, daß die in der Kapseldreherei beschäftigten Leute gefährdet werden. Abhilfe wäre sehr wohl möglich, aber das kostet etwas Geld, und deshalb wird nichts dagegen getan. Hier muß sofort Abhilfe geschaffen werden. Das Leben und die Gesundheit der Arbeiter sind wichtiger als einige hundert Mark. Die Bezirksleitung ist wiederholt in den letzten Jahren aufgefordert worden, Ordnung zu schaffen; sie tut es nicht. Deshalb ist es höchste Zeit, daß die Gewerbeaufsicht unverzüglich eingreift, wenn sie sich nicht mitschuldig machen will an diesem Mordsystem.

SPD.-Betriebsräte bewerben sich wieder um die Ausschüsse

Bekanntlich setzt sich der Betriebsausschuß auf der Melchiorgrube nur aus Kommunisten zusammen. Bei der Wahl des Ausschusses reichten die Reformisten keine Liste ein, weil sie von Hoffmann beauftragt waren, sich nicht an der Wahl zu beteiligen, da sie glaubten, der Ausschuß würde seine Tätigkeit ohne Reformisten nicht ausführen können. Die SPD.-Betriebsräte haben das schon bitter bereut, aber sie mußten mitmachen, weil Hoffmann es befahl. Nun haben sie aber eingesehen, daß sie mit diesen Methoden die Opposition nicht totkriegen können, sie sehen selbst, daß von einer Belegschaftsversammlung zur anderen der Einfluß der Opposition immer mehr wächst. Diese Berufsbetriebsräte fangen deshalb wieder an, sich um die einzelnen Ausschüsse zu bewerben. So konnte man bei der letzten Arbeiterratssitzung feststellen, als durch das Ausscheiden des Genossen Becker aus dem Vorstand der Arbeiter-Unterstützungskasse ein Ersatz gewählt werden sollte, daß die Reformisten nicht schnell genug ihren Vorschlag machen konnten. Die SPD.-Betriebsräte dokumentieren damit, daß sich die Taktik ihres Niederlagenstrategen Hoffmann nur zu ihrem Schaden ausgewirkt hat.

Schweidnitz

Unerhörte Zustände in Klein-Popos Reich

(Städtische Gas- und Wasserwerke Schweidnitz)

In unserem Betriebe ist seit Beginn der Herbstmonate der Teufel los. Geschuftet wird da Tag und Nacht; und ein Ueberstundensystem ist eingerissen, das jeder Beschreibung spottet. Kommt es doch bei uns vor, daß es „Kollegen" gibt, die über 75 Stunden die Woche leisten. Man muß bedenken, daß es selbst in Schweidnitz noch Dutzende von erwerbslosen Facharbeitern gibt, welche gern einige Wochen Arbeit haben möchten. Aber das gibt es bei unserem famosen Direktor (Klein Popo genannt) nicht. Wer die meisten Ueberstunden leistet, ist bei ihm am besten angesehen. Wenn sich der Betriebsrat ins Mittel legen will, wird er dafür noch ausgelacht. Ein unerhörtes Kriecher- und Speichelleckertum ist jetzt eingerissen, daß man überhaupt fast jeden Glauben an die Solidarität der Arbeiterklasse verlieren kann. Bei Neueinstellungen werden nur Nichtschweidnitzer angenommen. Mit diesen Leuten denkt man machen zu können, was man will.

Eine große Erbitterung herrscht unter den Schweidnitzer Erwerbslosen über die Ueberstundenschusterei, und es ist in nächster Zeit allerhand zu erwarten.

Für uns bleibt noch die Frage offen: Was sagt eigentlich der Schweidnitzer Magistrat zu den Zuständen in den städtischen Betrieben? Will man wirklich warten, bis das Maß voll ist? Man muß sehen, wie das Spießertum die Arbeiter glossiert, wenn sie willig den Tag 11 bis 14 Stunden schuften und Hunderte Erwerbslose dabei zusehen müssen. Unsere Stadtverordneten werden in der nächsten Sitzung dazu Stellung nehmen und Rechenschaft verlangen.

Ueberall Rebellion der SPD.-Arbeiter

Am vergangenen Sonntag fand eine Unterbezirkskonferenz der SPD. statt. Nach der „Dreckwacht" hat es auf derselben nichts Besonderes gegeben. In Wirklichkeit ist es aber sehr lebhaft auf derselben zugegangen, wie wir feststellen konnten. Das ist um so bemerkenswerter, als man für die Konferenz eine sehr scharfe Siebung vorgenommen hatte. Trotzdem gab es Sturm, ein Beweis, wie groß die Erregung unter den sozialdemokratischen Arbeitern sein muß. Für uns aber bedeutet es, daß wir weit mehr noch als bisher mit den sozialdemokratischen Arbeitern sachlich diskutieren müssen, um sie davon zu überzeugen, daß die Empörung sie nicht um einen Schritt weiter bringt, sondern daß sie sich einreihen müssen in die KPD., da sie die einzige Partei ist, die ernsthaft für die Befreiung der Arbeiterklasse kämpft.

Ueber den Verlauf der Konferenz selbst können wir berichten, daß das Referat von Bretthorst aus Breslau eine regelrechte Jammerjeremiade über den Ausgang der Wahl war. Daß dies auf die SPD.-Politik als ihre Folge zurückzuführen ist, vermied er natürlich zu sagen, woraus sich dann ganz von selbst eine absolut falsche Einschätzung der Nazis ergab und ebenso seine Bereitwilligkeit, das Zentrum nicht mehr zu bekämpfen, was er dann auch versuchte, den Delegierten beizubringen, allerdings nicht mit dem gewünschten Erfolg, wie es sich in der Diskussion herausstellte.

Der Delegierte „Herr" Hoppe sagte dem Referenten allerhand bittere Wahrheiten, insbesondere auch bezüglich des Faschismus. Der Delegierte Fr., ein Arbeiter, meinte,

„wenn die bisherige Politik fortgesetzt würde, wäre es kein Wunder, wenn noch Tausende die Partei verlassen würden."

Die weiteren kritischen Ausführungen dieses Delegierten verursachten eine große Erregung unter den Anwesenden. Diesem Zustand machte der Schlußantrag des Delegierten Hielbrich-Saaran ein Ende.

Ein großer Teil der Delegierten war über die Abwürgung sehr erregt. Die „Bergwacht" aber weiß davon nichts zu berichten.

Im weiteren Verlauf der Tagung sprach Hoppe noch einmal und stellte fest, „daß die SPD. unter den Erwerbslosen jeden Einfluß verloren habe, während die KPD. sich immer mehr das Vertrauen der Erwerbslosen erringt." Wie faul es bei der SPD. in dieser Hinsicht aussieht, erhellt daraus, daß Hoppe eine „besondere Wahlkampagne unter den Erwerbslosen für notwendig hält."

Unter allgemeiner Unruhe wurde die Konferenz geschlossen, nachdem bereits ein Teil der Delegierten empört vorher weggegangen war. Die „Dreckwacht" wird wahrscheinlich wieder einmal über Lügen der KPD. schreiben, aber wir werden noch mit anderem Material aufwarten. (Bratsch, Pfeiffer, Hartmann, Kulik, Hielbrich, und dazu immer noch das Rätsel im Einheitsverband.)

Freiburg

Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen

Der Freiburger Bildungsausschuß hat sich im Verlauf der Jahre so recht zu einer Domäne sozialdemokratischer Pfründenwirtschaft entwickelt. Zwar geht es nicht um Tausende, aber gerade die geringe Höhe zeigt nur, wie erbärmlich dieses Spiel ist und daß teilweise schon die allerkleinsten Funktionäre davon ergriffen sind. Der Bildungsausschuß hat auch die Bibliothek mit zu verwalten, für diese Arbeit gibt es pro Stunde 50 Pfennig Entschädigung. Um dieser Entschädigung willen sind sich nun die SPDer in die Haare geraten. Krebs, der schon lange auf ein Pöstchen aus ist, der am 1. Mai den Arbeitern in den Rücken gefallen ist, steht mit seinen Freunden gegen Herzig. Der Arbeiterschaft zuliebe wollen wir die Liebenswürdigkeiten verschweigen, welche sich diese edlen Ritter nun gegenseitig an die Köpfe werfen. Der Mangel an der erst in den Anfängen steckenden und sich gestaltenden proletarischen Kunst mag mit schuld daran sein, daß sich die klassenbewußten Funktionäre von dieser Institution ferngehalten haben. Die Vorgänge mahnen zu einer Aenderung dieser Stellung.

Freiburg. Die Arbeitersamariter-Kolonne Freiburg i. Schl. beginnt am 27. Oktober mit dem neuen Kursus über 1. Hilfe bei Unglücksfällen. Der Kursus ist kostenlos. Interessenten, welche daran teilnehmen wollen, können sich bei den einzelnen Genossen der Kolonne oder beim 1. Vorsitzenden, Oskar Eichler, Freiburg, Wilhelmstraße 19, 2. Etg., melden. Der Kursus findet in der katholischen Schule statt, so daß keine Unkosten entstehen.

Achtung, Arbeiterzeitungs-Leser in Faulbrück, Leutmannsdorf und Umgegend

Am Sonnabend, dem 25. Oktober, findet in Leutmannsdorf ein proletarischer Filmabend statt. Zur Aufführung gelangen: „Zehn Tage, die die Welt erschüttern", ferner „Das Kind in der Sowjetunion" und ein gutes Beiprogramm.

Alle benachbarten Ortsgruppen werden ersucht, sich diesen Abend frei zu halten und Leutmannsdorf zu unterstützen.

Solidarität für die streikenden Berliner Metallarbeiter

Die Berliner Metallarbeiter stehen in geschlossener Front im Streik. An dem erfolgreichen Ausgang dieses Kampfes sind alle Werktätigen interessiert. Die Bourgeoisie kann ihre bankrotte Wirtschaft nur durch verstärkte Ausbeutung und unter Anwendung verschärfter Rationalisierungsmethoden in den Betrieben auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung aufrechterhalten. Sie treibt mit Hilfe der ihr willfährigen Organe des bürgerlichen Staatsapparates rücksichtslos weitere Massensteuern ein und glaubt sich aus der schweren weltwirtschaftlichen Krise retten zu können. Die reformistische Gewerkschaftsführung, die auf dem Boden der Stärkung und Stützung dieses kapitalistischen Ausbeutersystems steht, wird keine Maßnahme treffen, um den Kampf der Berliner Metallarbeiter zum erfolgreichen Ende zu führen.

Ein Sieg der Metallarbeiter würde Verhinderung der Erfüllungspolitik der Bourgeoisie und der mit ihr auf demselben Boden stehenden Gewerkschaftsführung sein.

Darum appelliert die Internationale Arbeiterhilfe an alle Werktätigen, sofort überall Solidaritätsausschüsse zu bilden. Diese Solidaritätsausschüsse, denen Vertreter der gesamten werktätigen Bevölkerung, des Industrieproletariats und seiner proletarischen Verbände, der Angestellten und Beamten, der Erwerbslosen, der proletarischen Frauen und Jugendlichen sowie der Kleingewerbetreibenden, der Landproletarier und schwerschaffenden Bauern angehören, die alle vom faschistischen Staat bedroht sind, bilden Ausgangspunkt und Zentrum der breiten Solidaritätsaktionen der IAH. Sie sollen die erforderlichen Mittel für eine erfolgreiche Weiterführung des Streiks gewährleisten.

Helft den streikenden Metallarbeitern! Zeichnet auf die Sammellisten der Internationalen Arbeiterhilfe! Schnelle Hilfe ist wirkliche Hilfe! Der Kampf der Metallarbeiter ist auch euer Kampf!

Reichsleitung
der Internationalen Arbeiter-Hilfe

Gewerkschaftsbürokratie bereitet den Verrat vor

Berlin, 17. Oktober. Heute vormittag begannen im Reichsarbeitsministerium die Verhandlungen zwischen den Gewerkschaftsvertretern und den Unternehmern unter dem Vorsitz des Ministerialrats Dr. Mewes über die Aufhebung des Metallarbeiterstreiks. Nach dem ganzen Regierungsschacher zwischen den sozialdemokratischen Führern und der Regierung Brüning ist ein großzügiger Betrug an den Metallarbeitern als Ergebnis aus diesen Verhandlungen vorauszusehen.

Liebich-Theater. Bobbie Hind und seine Jazzband begeistern das Breslauer Publikum so, daß diese berühmte Kapelle allabendlich viele Zugaben geben muß. Auch das übrige Programm besteht aus Attraktionen von Rang und Namen. An den täglichen Nachmittagsvorstellungen geht das ungekürzte Programm zu halben Preisen in Szene.

Wer bei
Rundfunk-Bloch
kauft
spart viel Geld

Große Posten Kopfhörer statt 6,50 2,65, statt 7,50 2,95, Ia Drehkondensator-Apparate 2,85 an. Prima Detektoren unter Glas statt 2 Mk. nur 95 Pf. mit Garantiekristall.

Unser Sensations-Angebot

Kompl. Lautsprecheranlage, spielfertig inkl. Akku., Anode und Lautsprecher

statt 78 Mark nur 29.50 Mark

Komplette 3-Röhren-Anlage 49,50, spielfertig. **Komplette 4-Röhren-Anlage 69,50**, spielfertig. **Sonderverkauf in Lautsprechern, 2- und 4polig**, zu nie wiederkehrenden Preisen. **3-Röhren-Schuchard-Wechselstrom-Empfänger** statt 160 nur 48 Mk. Ia **Wechselstr.-Anode** inkl. Gleichrichter-Röhre statt 39 nur 24 Mk. **Für Bastler** bringen wir wieder Einzelteile zu unglaublich niedrigen Preisen. Ia Akkumulatoren 4 Volt 27 Amp., bestes Markenfabrikat, mit Träger, statt 14 nur 8,75 Mk. **Garantie-Anoden von 3,80 an. 1 großer Posten 4-Volt-Röhren**, für jedes Stück Garantie, statt 6,50 nur 2,95 Mk. **2-Röhren-Empfänger** mit Röhren nur 12,50 Mk. Wir haben ferner eine Riesenauswahl der modernsten Netz- u. Batterieempfänger sowie sämtliche neuest. Typen Lautsprecher ständig am Lager. **Rundfunk-Bloch, nur Feldstr. 13, Ecke Klosterstr., neben der Drogerie. Tel. 578 35. Reparaturen spottbillig.**

Rundfunk-Programm

Dienstag, 21. Oktober.

12.35: Tierzuchtinspektor Dr. F. Alberti: Die Verwertung der Feldfrüchte für die landwirtschaftlichen Nutztiere.
15.35: Kinderstunde.
16.00: Franz Lehar. Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.
16.30: Das Buch des Tages: Rauchen erlaubt!
16.45: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.
17.15: Dr. Hans Lebheim: Materie und Leben. Der Stein der Weisen.
17.40: Die Zeit der jungen Dichtung. André Baron Foelderlam.
18.10: Dr. Herbert Engler: Wie schreibe ich richtiges Deutsch.
18.35: Dir. Lic. Ernst Moering: Das Deutsch Schillers.
19.00: Abendmusik der Funkkapelle.
20.00: Heimarbeiterinnen nähen Konfektion. Gespräch zwischen Lina Schaerli, Agnes Wolf und Martha Müller.
20.30: Lieder und Balladen. Prof. Albert Fischer (Baß).
21.20: Die Junglern von Bischofsberg. Lustspiel von G. Hauptmann.
23.00: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer.

Mittwoch, 22. Oktober.

16.00: Gleiwitz: Hermann Fall: Sprachgefühl durch das gute Buch. Plauderei über den Wert des Lesens.
16.15: Gleiwitz: Schäfer-Lieder. Grete Scheitza (Sopran).
16.45: Gleiwitz: Das Buch des Tages: Geschichte und Legende.
17.00: Gleiwitz: Unterhaltungsmusik der Kapelle Alfred Sinze.
17.30: Jugendstunde.
18.05: Gleiwitz: Schulrat Hubert Fuß: Schlechtes Deutsch.
18.30: Gleiwitz: Redakteur Matzel: Zeitungsdeutsch und Zeitungsstil.
18.50: Gleiwitz: Kreuz und quer durch O.-S. Momentbilder.
19.05: Märsche aus aller Welt auf Schallplatten.
20.00: Gleiwitz: Konrektor Alfred Meister: Vom guten Stil.
20.30: Revue der Revuen 1928—1930.
22.35: Gleiwitz: Nachtmusik des Gleiwitzer Orchestervereins.

Donnerstag, 23. Oktober.

9.05: Schulfunk: Die vandalischen Fürstengräber von Sacrau, Krs. Oels.
15.35: Musikfunk für Kinder.
16.00: Das Buch des Tages: Dem Andenken Carusos.
16.15: Kammermusik.
17.15: Zum Gedächtnis Adalbert Stifters.
17.45: Studienrat Dr. Paul Baginsky: Was ist richtiges Deutsch?
18.10: Heinrich Fendel: Die kaufmännische Berufs- und Handelsschule im Urteile der Angestellten-Gewerkschaften.
18.35: Alfons M. Härtel: Die deutsche Sprache als Künderin deutschen Seelenlebens.
19.00: Linde-Redbal. Abendmusik der Schlesischen Philharmonie.
20.00: Studienrat Dr. Schönfeld: Die Sprache in ihren Leistungen auf dem Wege zum Reiche des Geistes.
20.30: Wagner-Abend der Schlesischen Philharmonie.
21.45: Deutschland-Norwegen. Die Vorbereitungen zum bevorstehenden Fußball-Länderspiel in Breslau am 2. November 1930.
22.30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.
In einer Pause: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende". Von Lischechnik nach Lantsch.

Lest und verbreitet die „Arbeiter-Zeitung"

Hugo Schneider
Likörfabrik Strehlen
empfiehlt zur Herbstsaison
Rum, Arrak und seine anerkannten Edel-Liköre

Genossen werbt für Eure Presse!

Kohle, Holz und Briketts
bei
Oskar Zingler
Königszelt, Hauptstraße 15

Wir alle lassen unsere **Möbel** bei
Gustav Wende
in **Königszelt**
anfertigen. Gewährung von Teilzahlung bis zu 2 Jahren
Lieferung nach auswärts unentgeltlich

Arbeits-Schuhe
gut und preiswert bei
Schuh-Blaschke
Strehlen, Ring

Herren-Garderobe
Schuhwaren und Wäsche
Radikaler Preisabbau
Fritz Nieder
Saarau

Führer durch die Geschäftswelt

Breslau — Zentrum
R. Karsunky & Co., Möbel
Rosenthaler Straße 2
Ecke Matthiasstraße
2736

Breslau — Nord
K. Salomons Gaststätte, Rosenstr.
1564 Treffpunkt sämtl. Werktätigen

Sprottau
Otto Großmann, Jüdenstraße 3
Fahrräder und Nähmaschinen
1964 *Eigene Reparaturwerkstatt*

Grünberg
KUNELLA GOLD
mit den wertvollen
UNELLA BONS
allein erhältlich in der
UNELLA-BUTTERHANDL.
2451

Liebau
Woll- u. Baumwollwaren, Trikotagen
Inletts / Bettfedern
Emil Bochmann
Nikolaistraße 3
1696
Reserviert

Süddeutsches Leinwandgeschäft
C. A. FRENZEL & SOHN
Berufskleidung / Wäsche / Trikotagen
1691

Lauban
Trinkt Laubaner Korn!
EDMUND SCHUBERT
Weinbrennerei
1684

Radio-Haberecht, Naumburger Str. 34
1685 altrenommiertes Spezialgeschäft

Wurstfabrik Gerhard Hentschel
Frühstücksstube / Versandhaus
für Dauerware / Fernspr. 233
1687

BRUNO KLETTE, Richterstr. 14
1688 Papier / Bürobedarf

ANTON PILZ, Brüderstraße 13
Mühlenprodukte, Hülsenfrüchte, Kolonialwaren
1689

H. SÜSSMANN, Brüderstraße 17
Tischlerei-Bedarf, Innendekoration
1690

Görlitz
J. HORN
Inhaber Hermann Horn
Görlitz
Steinstrasse Nr. 1
1921

Frimeli Sonder-Angebot billiger Papierwaren

Taschenbleistift mit Hülse und Clip	5
Großes Lack-Notizbuch	10
3 Stück Radiergummi	10
Zeichenheft mit Seidenpapier durchschoss.	10
Rot- und Blaustift 2seitig, lang, poliert	10
Tuschkasten Blech 7 Farben	15
Buntstifte mit Holz, Schachtel	15
Schrankpapier Rolle 5 Meter von	18 an
3 Mappen Leinenbriefpapier mit gef. Umschlägen	25
100 Stück Postkarten großes Format	25
100 Stück Geschäftsumschläge	25
Butterbrotpapier fettdicht, 100 Bl., Rolle	25
3 Rollen Dekorations-Krepp-Papier	25
10 Stück Geburtstagskarten	25
10 Stück Blumenkarten	25
10 Stück Ansichtskarten	25
Tuschkasten mit 12 guten Farben	35
Briefpapier, Packung 25 Bogen und 25 gefütterte Umschläge	38
½ Dutzend Kopierstifte	50
100 Stück weiße Geschäftsumschläge	50
1 Karton Leinenbriefpapier	50
50 Stück Kreppservietten mit bunter Kante	50
3 Briefe Foto-Ecken	50
1 Briefblock „Uebersee", farbig, 50 Blatt	50
3 Stück Schallplatten-Postkarten	50
100 Stück weiße Kreppservietten	50
1 Briefblock Quart, 80 Blatt	50
Patent-Füllfederhalter	75
Deutsche Skatkarte	75
Damen-Portemonnaies echt Leder, zum Aussuchen, St.	75
Kellner-Bonbücher 5 Stück	95

alle anderen Papierwaren zu billigsten Preisen
Fritz Mewes junior
Papierhandlung, Buchdruckerei
Rosenstraße, Ecke Pfortenstraße
Zweiggeschäft: Breslauer Straße 58
(städtischer Neubau, neben der Post)

Nutzen auch Sie die Vorteile aus, die Ihnen unsere
Zwei-Taler-Schuh-Woche
bietet.
Gute, schöne, bequeme Damen-, Herren- und Kinderschuhe verschiedenster Art zum Preise von nur **6** Mark
Silbermann
Das größte Schuhhaus von **Liegnitz**, Ring Ecke Frauenstraße

4 Tage
Strumpf-Sensation
Gewaltig die Sortimente
Ueberragend die Qualität
Verblüffend die Preise
das sind die Merkmale dieses großen Strumpf-Sonderverkaufs
Futter
Liegnitz, Ecke Ring und Mittelstraße

Herren- u. Damen-Frisier-Salon
Georg Heffwer
Königszelt

Damen- und Herren-Frisier-Salon
Parfümerien und Toilette-Artikel
Hochzeitsfrisuren billigst
Paul Sobotta, Saarau

Radioapparate
Sprechapparate
Schallplatten
Anodenbatterien
100 Volt von RM. 7.50 an
120 „ „ RM. 9.00 an
Radiohaus
L. Miebwald, Liegnitz, Burgstraße 8

Gaststätten Gebrüder Wolff in allen Stadtteilen

Vereinigte Theater

Lobe-Theater
Sonnabend, den 18. 10.
Sonntag, den 19. 10.
Dienstag, den 21. 10.
Sonntag, den 26. 10.
15.30 Uhr
König Richard der Dritte
Von Sonnabend, den 18. 10. bis Freitag, den 24. 10.
Katharina Knie
Von Sonnabend, d. 25. 10., bis Montag, den 27. 10.
20.15 Uhr
Zum 1. Male!
Mrs. Cheneys Ende

Thalia-Theater
Von Sonnabend, d. 19. 10. bis Freitag, den 24. 10.
20.15 Uhr
Potasch und Perlmutter
Komödie von Gloß u. Klein
Von Sonnabend, d. 25. 10. bis Montag, den 27. 10
20.15 Uhr
Zum 1. Male!
Die Opunzie
Komödie von Max Brod und H. A. von Nack

WAPPENHOF
Täglich ab 4 Uhr
Gr. Nachmittags-
Varieté-Vorstellung
mit internationalem Programm
Programmwechsel jeden 1. u. 16. d. M.
Eintritt: Wochentags 30 Pf.
Sonntags 50 Pf.
Jed. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonntag:
Gr. Abendvorstellg. m. Ball
mit ungekürzt. Programm. 2 Kapellen
Eintritt einschl. Ball: Wochentags 50 Pfg.
Sonntags 1.— Mk.
Jeden Montag und Freitag:
Bunter Ballabend
mit Varieté-Einlagen
Jed. Sonnabend: Vereinsvergnügen

Vergnügungs-Palast Broadway
Gartenstraße 65
Täglich 8 Uhr
Deutschlands beste „Damen-Kapelle"
„Dunbar Negro" Spiritual-Singers
Varietes-Einlagen
Tanz fürs Publikum
Eintritt 50 Pfg.
Sonnab. und Sonntag 70 Pfg.

Bräuers Festsäle
Breslau, Gabitzstraße 22
Sonntag: Großer Ball
Mittwoch: Ball verkehrt

Schuhhaus „Magnet"
Matthiasstraße 18
Spezialhaus für gediegene Schuhwaren

Brennholz beste, trockene Ware
1 Ztr. kleingespalten, frei Keller 3.20 RM.
1 Ztr. grobgesp., (Kessel- oder Hartholz) frei Keller 3.00 RM.
1 Gebund ca. 38 bis 40 cm Durchmesser, frei Keller) 0.65 RM.
Bei Abholung in der Anstalt billiger
Lieferung erfolgt von ½ Ztr. an
Händler haben ermäßigte Preise
Städtische Holzspalteanstalt, Breslau X
Niedergasse 10 Fernruf: 54616

LIEBICH
Theater
Ruf Nr. 846 46
Täglich 4 Uhr und 8 Uhr
Nie erlebte Beifallsstürme für
Bobbie Hind
und seine
Jazz-Revue
Weitere 8 Attraktion.
Platzpreise 0.50 bis 3.50 Mark
Nachm. halbe Preise mit ungek. Programm

Genossen
beachtet die Lokale unserer Inserenten!

Ein neuer Beruf!
Die moderne Kunststrickerei
auf der „Femina-Strickmaschine"
buntfarbige Westen, Pullover, Strickkleider, Sportartikel bringt hohen Verdienst. Leicht erlernbar. Günstige Bedingungen. Prospekt gratis und franko.
Trikotagen- und Strumpffabrik Neher & Fohlen, Saarbrücken 3

Expreß-Schnellbesohl-Anstalt
Herren-Sohlen und Absätze . . 3.40
Damen-Sohlen und Absätze . . 2.50
Kinder-Sohlen u. Absätze von 1.50 an
Färben in jeder Ausführung
Hauptgesch. Gold. Radegasse 26
Filialen Löschstraße 13, Paulstraße 23
Sadowastraße 31/33

Wenn ich nicht zu Hause war, war ich stets im
ALKAZAR
8—4 Uhr
pausenl. Weltstadt-Varieté
Betrieb Revue, Tanz
30 Tischtelefone
Eintr. 1.10 M. (incl. Steuer)

Schauspielhaus
Operettenbühne
Direktion Curt Lerch
Tel. 36300
Täglich 8 Uhr
Der Sensations-Erfolg
Grete Sedlitz in
3 Musketiere
mit Igo Guttmann
Guido Gorell
Ino Wimmer
Sonnabd., d. 18. nachm. 4 Uhr
Sonntag, den 19. nachm. 2 Uhr
Die Reise ins Märchenland
Gr. Kindermärchen mit Gesang u. Tanz
Jeden Sonntag 4 Uhr
Das Land des Lächelns

„Lindenpark" Brüneiche
Linie 1
Angenehmer Familien-Aufenthalt bei bester Verpflegung
Sonntag Konzert, Tanz
Eintritt frei!
Saal für Vereinsfestlichkeiten zu vergeben

Gastwirtschaft „Zur Erholungsstätte"
Inh. Hermann Wittke / Tel. 26127
Breslau 16, Zimpeler Straße 37
(6 Minuten von der Straßenbahnlinie 1)
Angenehmer Aufenthalt, für Familien besonders geeignet
Gute Verpflegung. Ausschank von Hasse-Bier
Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten den Vereinen bestens empfohlen

---

Speise-Eis-Müller
Tauentzienstr. 140 — Oelsnerstr. 7
Die modernen Eisdielen
Erstklassige Musik

Gesellschaftshaus BERGKELLER
Inhaber Karl Bensch
Meine Räumlichkeiten stehen den geschätzten Vereinen u. Verbänden auch Sonntags zu Veranstaltungen von Vergnügungen zur Verfügung.
Der Saal und die Bühne sind vollständig neu renoviert

Gesellschaftshaus Opperau
Jed. Sonntag: Gr. Familientanz
Schöner schattiger Garten
Besitzer: A. Nievitetzki

Ofen
Original „Musgraves" u. „Germanen"
OHNE AUFSCHLAG BEI MONATL. RATENZAHLUNG
BEIER & OLOWINSKY
G.M.B.H. HERRENSTR. 31

Inserate
haben in unserer Zeitung
besten Erfolg

Welt-Bühne
Friedrich-Wilhelm-Straße 35
2 Spitzenleistungen filmischer Kunst!
Neuaufführung!
Schinderhannes
Ein Räuberschicksal
Der Lebens- und Liebesroman des berühmten Räuberhauptmanns am Rhein von
Carl Zuckmayer
Hauptpersonen: Hans Stüwe, Lissi Arna
Erstaufführung!
Das Lied vom alten Markt
7 Akte nach Motiven von Maxim Gorki
Und die Bühnenschau!
Beginn: Woch. 6 und 8½, Sonnt. 3, 6 und 8½ Uhr

Astoria-Palast
Fürstenstraße 32
Eines unserer letzten aber auch besten Stummfilm-Doppel-Programme
Siegfried Arno Lissi Arna in
Jenseits der Straße
7 Akte aus dem Dirnenmilieu einer Hafenstadt
Carlo Aldini in
Wer hat Bobby gesehen?
Ein Sensationsfilm von Humor und Spannung
Auf der Bühne:
Billy-Dickson-Truppe
Wild-West-Akt
Beginn: Woch. 5, Sonnt. 3 Uhr. Letzte Vorst. 8½ U.

Brauerei und Ausschank
Zum großen Meerschiff
Inhaber Erich Vogel, Reuschstr. 28 (1 Min. v. Königsplatz)
Ausschank nur selbstgebrauter Biere
Anerkannt gute Küche — Mittagstisch von 12—3 Uhr

Breslauer Elektriker-Genossenschaft e. G. m. b. H.
Reussenohle 38, Neueweltgasse 5, Tel. 56722
Nähe des „Vorwärts"-Kaufhauses
Elektrische Licht-, Kraft- und Schwachstrom-Anlagen
Telephon, Signal- u. Radio
Beleuchtungskörper, Heiz- u. Kochapparate, Radiogeräte
sämtliche Fabrikate

Deine Einkäufe
mache bei Inserenten dieser Zeitung
Die anderen wollen Dein Geld nicht!

Schwerarbeiter, Kopfarbeiter und Kinder

essen nur das vorzügliche

Edeka-Roggenbrot

denn es ist schmackhaft, nahrhaft und bekömmlich

RABATT-GEMEINSCHAFT Mitglied der Edeka

Kleine Anzeigen

Bäckereien

Bäckerei Seidel
Breslau, Oderstraße 11
Täglich frisches Kommißbrot
4 Pfund 50 Pfennig

Bäckerei und Konditorei
Bindig sen.
Breslau, Scheitniger Straße 21

Bäckerei und Konditorei
Emil Menzel
Breslau, Schwenckfeldstraße 31

Mehl — Futtermittel

Mehl-, Getreide- u. Futtermittel-Geschäft
Fritz Glenser
Breslau, Steinauer Straße Nr. 20
Filiale Schwenckfeldstraße 5

Lebensmittel

Kolonialwaren und Spirituosen
Georg Heimann
Breslau, Schwenckfeldstraße 33

Hermann Nickisch
Kolonialwaren
Breslau, Gertrudenstraße 2

Heinrich Zenker
Scheitniger Str. 54, Ecke Selenkestr.
Kolonialwaren, Spirituosen

Adolf Bögner
Kolonialwaren, Tabak, Zigarren
Breslau, Gellhornstraße 16

Kolonialwaren — Fische
Spirituosen — Zigarren
Paul Schmidt
Breslau 9, Adalbertstr. 19

Fleischereien

Johann Kursawe
Breslau, Paulstraße 37
Fleischerei u. Wurstfabrik

Schuhwaren — Reparaturen

Christmann & Co.
Breslau, Scheitniger Straße 36
Schuh- und Stiefellager
Altbekannte reelle Bezugsquelle
Erwerbslose Vorzugspreise

Mechanische Schuhbesohlanstalt
Reinhold Decke
Breslau, Klosterstraße Nr. 123
Gellhornstraße Nr. 51

Uhren — Optik

Uhren und Goldwaren sowie sämtliche Reparaturen
Gustav Malz
Breslau, Scheitniger Str. 28

Theodor Kirchgässner
Uhren und Goldwaren
Optik
Breslau, Adalbertstraße

Brillen-Optik
Reparaturen preiswert und gut
Herbert Winckler
Katharinenstraße, Eckh. Neumarkt 12

Stern-Drogerie, A. Unger
Drogen, Photo
Breslau, Sternstr. 39

Drogen, Farben, Photo
Gröschel, Leuthenstr. 60

Hermann Kaufer Nachf.
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte
Breslau, Adalbertstr. 18